

Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung
vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern
von mindestens 12-16 Seiten.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.

von
Professor Dr. Franz Diekamp.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung.
Münster i. W.

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.
Inserate
25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzeile oder
deren Raum.

Nr. 1.

18. Januar 1911.

10. Jahrgang.

Literatur zur Christusfrage I:
Soden, Hat Jesus gelebt?
Jülicher, Hat Jesus gelebt?
Klein, Ist Jesus eine historische Persön-
lichkeit?
Meffert, Die geschichtliche Existenz
Christi. 5.—8. Aufl.
Jensen, Hat der Jesus der Evangelien
wirklich gelebt?
Dietze, Kritische Bemerkungen zur neue-
sten Auflage von A. Drews' Christusmythe
Steudel, Wir Gelehrten vom Fach!
Weiß u. Grützmaker, Die Geschicht-
lichkeit Jesu
Weiß, Jesus von Nazareth, Mythos oder
Geschichte?
Schmidt, Der Christus des Glaubens und
der Jesus der Geschichte

Bornemann, Veit, Schuster, För-
ster, Jesus
Weinel, Ist das „liberale“ Jesusbild wider-
legt?
Dunkmann, Der historische Jesus, der
mythologische Christus und Jesus der
Christ (Esser).
Lipp, Das Buch des Propheten Sophonias
(Euringer).
Heer, Evangelium Gatiani (Vogels).
Rauschen, Eucharistie und Bußsakrament
in den ersten sechs Jahrhunderten der
Kirche. 2. Aufl. (Struckmann).
Reiners, Der Nominalismus in der Früh-
scholastik (Geyer).
Schlager, Beiträge zur Geschichte der
sächsischen Franziskanerprovinz vom h.
Kreuz (Eubel).

Fierens, De geschiedkundige oorsprong van
den Aflaat van Portiuncula (Paulus).
Schulte, P. Martin von Cochem (Allmang).
Klug, Gottes Reich (Dentler).
Gerigk, Alte und neue Aufgaben der Moral.
1. u. 2. Teil (A. Koch).
Knoch, L'Onanisme conjugal et le Tribunal
de la Pénitence. Nouv. édit. (Göpfert).
Haring, Grundzüge des katholischen
Kirchenrechts (Sägmüller).
Rzesnitzek, Jean Paul: Levana oder Er-
ziehlehre (Rolfes).
Loescheke, Jüdisches und Heidnisches im
christlichen Kult (Lübeck).
Dreves, Ein Jahrtausend lateinischer
Hymnendichtung (Feder).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Literatur zur Christusfrage.

I.

Soden, Hermann von, **Hat Jesus gelebt?** Berlin, Protestant.
Schriftenvertrieb, 1910 (54 S.). M. 0,50.

Jülicher, Adolf, **Hat Jesus gelebt?** Marburg, Elwert, 1910
(37 S.). M. 0,50.

Klein, Gottlieb, Rabbiner in Stockholm, **Ist Jesus eine
historische Persönlichkeit?** Tübingen, Mohr, 1910 (46 S.).
M. 1.

Meffert, Franz, **Die geschichtliche Existenz Christi.** 5.
—8. Auflage. [Apologet. Tagesfragen, 3. Heft]. M.-Gladbach,
Volksvereins-Verlag (188 S.). M. 1,80.

Jensen, P., **Hat der Jesus der Evangelien wirklich
gelebt?** Eine Antwort an Jülicher. Frankfurt a. M., Neuer
Frankfurter Verlag, 1910 (32 S.). M. 0,20.

Dietze, K. A., **Kritische Bemerkungen zur neuesten
Auflage von A. Drews' Christusmythe.** Bremen, Storm,
1910 (68 S.). M. 1,25.

Steudel, Fr., **Wir Gelehrten vom Fach!** Eine Streitschrift
gegen von Soden. Frankfurt a. M., Neuer Frankfurter Verlag,
(95 S.). M. 1,20.

Weiß, Johannes, und Grützmaker, Georg, **Die Ge-
schichtlichkeit Jesu.** 2 Reden. Tübingen, Mohr (30 S.).
M. 0,20.

Weiß, Johannes, **Jesus von Nazareth, Mythos oder Ge-
schichte?** Tübingen, Mohr, 1910 (171 S.). M. 2.

Schmidt, Ferdinand Jakob, **Der Christus des Glaubens
und der Jesus der Geschichte.** Frankfurt a. M., Diester-
weg, 1910 (79 S.). M. 1.

Bornemann, W., Veit, W., Schuster, H., Förster, E.,
Jesus. Vier Vorträge. Frankfurt a. M., Diesterweg (119 S.).
M. 1,60.

Weinel, Heinrich, **Ist das „liberale“ Jesusbild widerlegt?**
Tübingen, Mohr, 1910 (111 S.). M. 1.

Dunkmann, K., **Der historische Jesus, der mytholo-
gische Christus und Jesus der Christ.** Leipzig, Deichert,
1910 (96 S.). M. 1,80.

Im Jahre 1900 erschien Harnacks »Wesen des Christentums«, hundert Jahre nachdem Schleiermacher seine »Reden über die Religion« gehalten hatte. Das anerkannte Schulhaupt der liberalen sog. historisch kritischen Theologie verkündete hier einer breiteren Öffentlichkeit das „Evangelium“ dieser Theologie. Ein Dezennium ist seither verflossen. Auf dem Berliner Weltkongreß für freies Christentum konnte Harnack das erfüllt sehen, was er in seiner Schrift: *Wesen des Christentums* S. 172 mit den Worten gewünscht hatte: „Wenn man uns vorhält: Ihr seid zerspalten, so viele Köpfe, so viele Lehren, so erwidern wir: So ist's, aber wir wünschen nicht, daß es anders wäre: im Gegenteil — wir wünschen noch mehr Freiheit, noch mehr Individualität in Aussprache und Lehre.“ Mit scharfem Lichte beleuchtete die babylonische Verwirrung des Kongresses den weiteren Satz: „Der Protestantismus rechnet darauf, daß das Evangelium etwas so Einfaches, Göttliches, und darum wahrhaft Menschliches ist, daß es am sichersten erkannt wird, wenn man ihm Freiheit läßt, und daß es auch in den einzelnen Seelen wesentlich dieselben Erfahrungen und Überzeugungen schaffen wird.“ Inmitten dieser Verwirrung aber verkündete Harnack selbst, soweit aus den Berichten zu entnehmen ist, ein „doppeltes Evangelium“, das eine: das Evangelium „der Wahrheit“, dasjenige des Berliner Evangelisten, mit dem angeblichen Evangelium des „historischen Jesus“ insofern identifiziert, als der „historische Jesus“ nach neuzeitlichen Denkformen fabriziert wird; das zweite: das Evangelium, wie es die Urgemeinde und die wirklichen Apostel und Evangelisten verkündeten, ein Evangelium, das nach Harnacks Auffassung ein verdorbenes Evangelium ist, nichtsdestoweniger aber ein „Evangelium des Weges“ genannt wird, und beide zusammen sollen bringen „das Leben“. Zuletzt sind diese Sätze wohl nichts anderes als neue Formulierungen einer alten Phrase, wonach denen, welchen die „Kräfte“ noch fehlen, die „Krücken“ notwendig sind.

Dasselbe Jahr aber sah auch das agitatorische Auftreten des Radikalismus, der sich der liberalen Theologie auf die Fersen setzt. Drews, der „Karlsruher Evangelist“, wie Jülicher ihn nennt, verkündete, allerdings nicht zum ersten Mal, der Welt: Jesus hat überhaupt nicht gelebt, und das gesamte überlieferte Jesusbild ist nur ein vermenschlichter Mythos. Nicht die Voraussetzung der christlichen Religion und Kirche ist die Person Jesu, sondern ihr Erzeugnis. Zwar rückt Drews von Kalthoff ab, der, seiner kollektivistischen materialistischen Geschichtsbetrachtung folgend, die Entstehung des Christentums aus Bewegungen von Massen erklärte, die sich in Jesus einen Heros schufen und den Hauptteil der neutestamentlichen Literatur als Urgeschichte erdichteten. Moderner und beliebter als eine solche realistisch-sozialdemokratische Geschichtsdeutung sind die Spaziergänge auf dem üppig wuchernden Felde der vergleichenden Religionsgeschichte, und dieses Gebiet für die Erklärung des tatsächlichen Christusbildes erobert zu haben, das ist es ja, was die moderne Theologie als Ruhm für sich in Anspruch nimmt. Jetzt sieht sie, und dadurch fühlt sie sich schwer verletzt, daß die von ihr gerufenen Geister, die den Christus der Evangelien leichter Hand durch „Mythologitis“ (diesen Ausdruck gebraucht J. Weiß, um die Drewsche Methode zu charakterisieren) verdampfen ließen, auch den „Jesus“ der liberalen Theologie durch denselben Apparat in Dunst auflösen. Aus der lebhaften religionsgeschichtlichen Forschung unserer Tage, Vorbilder wie Pfeleiderer und Gunkel nachahmend und zugleich überbietend, schließt Drews, der Inhalt des ursprünglichen Christentums sei der weitverbreitete orientalisches-griechische Mythos von dem sterbenden und auferstandenen Gottheiland. Mit rührender Glaubensfreudigkeit umfaßt er das aus der neuen Welt stammende Märchen W. B. Smiths von dem vorchristlichen, angeblich in einer Menge vorderasiatischer Religionsgemeinschaften verehrten Kultgott Jesus. Erst in späterer Zeit, aus Gründen, die in der Entwicklung des Christentums zu suchen seien, sei dieser Mythos vermenschlicht, zu einem historischen Individuum gemacht und dessen Tod und Auferstehung nach Jerusalem verlegt worden, und zwar nach der Hauptwirksamkeit des Wanderpredigers Paulus, der selbst einen geschichtlichen Jesus nicht gekannt habe. Dieser auf dem Wege der Vermenschlichung eines Mythos entstandene, von der Kirche aus dringenden Gründen im Kampf gegen den Gnostizismus in die Geschichte hineinphantasierte Jesus, — zu diesem Zwecke schuf sie die Evangelien — hat dann die Kirche im Kampf mit der Gnosis zum Sieg geführt. „Nicht ein historischer Jesus im eigentlichen Sinne, ein wirkliches menschliches Individuum, sondern die bloße Idee eines solchen ist der Schutzpatron, der Genius des kirchlichen Christentums gewesen, der es ihm ermöglicht hat, über den Gnostizismus ebenso wie über den Mithraskultus und die übrigen Religionen der verwandten vorderasiatischen Halbgötter obzusiegen.“ So dichtet Drews. In ähnlicher Weise Jensen. Der Mythos des Gilgamesch hat immer neue Gestalten geboren, und wie die Hauptpersonen der alttestamentlichen Geschichte als Absenker des babylonischen Epos ohne wirkliche Existenz und nur Wiederholungen von Gilgamesch-Eabani sein sollen, so verschlingt Gilgamesch auch Jesus und Paulus.

Dem Kampf um die geschichtliche Existenz Jesu

verdanken die obigen Schriften, die wir im Rahmen dieser Übersicht nur kurz charakterisieren können, ihren Ursprung. In übersichtlichen Ausführungen behandeln von Soden und Jülicher die Hauptgesichtspunkte, die außerchristlichen Zeugnisse und das Zeugnis des N. Test. unter scharfer aber berechtigter Abweisung der Phantasiegebilde eines Drews und Jensen. Eingehender ist die Schrift von J. Weiß. Genauer, wenn auch mit leicht erklärlichem Widerwillen, prüft er die unglaublichen Aufstellungen seiner Gegner. Was aber seiner Schrift ein besonderes Interesse zuwendet, ist der Versuch, die angegriffene und schwer belastete moderne Theologie zu verteidigen, ein Zweck, den *ex professo* mit gewohntem Eifer, aber, wie mir scheint, mit sehr geringem Erfolg Weinelt in seiner Schrift verfolgt. Von katholischer Seite hat Meffert die Frage behandelt, dessen gut geschriebenes Werk, in neuer, weit vermehrter Auflage erschienen, das gesamte Material sorgfältig bearbeitet, und zugleich weiter reicht, insofern es auch die Aufstellungen, die von sozialdemokratischer Seite zur Erklärung des Christentums und der Person seines Stifters gewagt wurden, mit vernichtender Kritik abweist und am Schluß die angebliche Beeinflussung der Evangelien durch die Buddhalegende behandelt. Auf die brüchige Stellung der modernen kritischen Theologie ist Meffert weniger eingegangen, weil es abseits von dem Zweck seiner Arbeit lag. Nach dieser Richtung bietet die auch sonst schätzenswerte Schrift von Dunkmann eine gehaltvolle und tief eindringende Kritik. Gegenüber der anmaßlichen Behauptung von Drews, daß ein „wirklicher Historiker keinen Augenblick darüber im unklaren sein könne“, daß wir es bei den Quellen des Christentums in keinerlei Weise mit wirklicher Geschichte, sondern mit Mythen es zu tun haben, sammelte Dietze die Anschauungen und Urteile von hervorragenden Historikern und Philologen. Es gibt keinen, der mit Drews gemeinschaftliche Sache macht. In der Schrift Kleins tritt ein Rabbiner liberaler Richtung auf, um auf Grund mehrerer ganz konkreter Züge und Reden und der ganzen geschichtlichen Lage in den Evangelien zu beweisen, daß in Jesus eine wirkliche Persönlichkeit, nie und nimmer aber ein Kultheros spricht und handelt. Die unter dem Titel »Jesus« vereinigten vier Vorträge suchen die religiöse Bedeutung Jesu für das moderne Geistesleben im Sinne der liberalen Theologie zu bezeugen; der Name Christus ist in der Überschrift mit Bedacht ausgelassen. Jensen sucht in der Antwort an Jülicher seine Position zu verteidigen, und in scharfer Polemik wendet sich Steudel, ein Vertreter der radikalen Bremer Richtung, gegen von Soden und zugleich gegen die Problemstellung in der modernen kritischen Theologie. Mit Geschick wird mancher Hieb gegen die schwankende Stellung dieser Theologie gerichtet, aber, wo Steudel seine eigene Stellung verteidigt, da drängt eine wilde Behauptung die andere.

Die Tendenzkritik der Burschen Schule an den neuest. Schriften, von der man doch überzeugt war, sie sei ein für allemal abgetan, lebt bei Steudel, Drews und Jensen wieder auf, und sie wird in einer Weise wieder auf den Markt gebracht, die einfach unfassbar ist. Der Paulinischen Briefliteratur im N. Test., die der Hauptsache nach ein Fälschkat sei, sollen Schriften eines Autors zugrunde liegen, der von einem Jesus überhaupt noch nichts gewußt, sondern nur eine bestimmte Theorie über einen gekreuzigten und auferstandenen Sohn Gottes gekannt habe. Diese Theorie sei dann in die älteren, weit kürzeren und belanglosen Gelegenheitsschriften eines Wanderpredigers, als der der Teppichweber und Phariseer Paulus gelten könne, hinein-

gearbeitet worden, um sie so zum Ansehen zu verhelfen. Auch der Name Jesus sei von den späteren kirchlichen Redaktoren, die auch als die Komponisten der Evangelien zu gelten hätten, eingesetzt worden.

Lediglich zur Charakterisierung dieser „Wissenschaft“, die selbstverständlich in der Pose der allein berechtigten „historischen Methode“ auftritt, mögen aus einer Fülle von Material folgende Beispiele ausgewählt sein. In der bekannten Stelle Phil. 2, 5 ff. sieht Steudel „die klassische Formulierung des Programms, aus dem die Evangeliendichtung abgeleitet werden muß“, und zugleich den klaren Beweis, daß das Wie, Wann und Wo des Menschendaseins des Sohnes Gottes gar nicht in Betracht komme. Nicht an einem „historischen Jesus“ habe Paulus diesen Gedanken orientiert, sondern nur an einer Idee, einem „Glauben“, der sich im Anschluß an die Jesaiasprophetie vom Gottesknecht entwickelt hatte. Die Stelle 1 Kor. 15, 1 ff. muß später interpoliert sein, denn hätte Paulus diese Stelle geschrieben etwa 57 oder 58, so hätte er unmöglich sagen können, daß von den 500 Brüdern, die zusammen den Herrn gesehen hätten, „nur etliche noch leben“. Er hätte sagen müssen, „von denen etliche schon gestorben sind“, da man doch unmöglich annehmen könne, alle diese Brüder seien bei der angeblichen Erscheinung schon Greise gewesen. Folglich sei der Erscheinungskatalog ein Fälskfat einer weit spätern Zeit. Nur schade, daß der Apostel wirklich sagt, „von denen die meisten noch leben bis heute, etliche aber schon gestorben sind“. Jensen „beweist“, daß der Römerbrief nur eine Homilie über Perikopen einer Jesusgeschichte war und zwar aus seinen letzten Tagen. Denn nach Mark. 11, 13 u. 22 ff. kommt Jesus an einen Feigenbaum in der Hoffnung, Früchte zu finden und spricht danach Worte von der Allmacht des Glaubens. Röm. 1, 13 ff. sagt nun Paulus, daß er öfters zu den Römern habe kommen wollen, um unter ihnen „etwas Frucht“ zu erhalten, und danach spricht er von der Gerechtigkeit und dem Heil aus dem Glauben. Somit setze der Römerbrief das Markus-Evangelium voraus. In gleicher Weise, ja sogar noch feiner, wird „bewiesen“, daß der Römerbrief auch den Lukas voraussetzt, aber nicht unsern Lukas, sondern einen Vorlukas. Da nun Paulus und Lukas erst nach 70 geschrieben, der Wanderprediger Paulus aber damals schon tot war, so sind die Paulusbriefe „nachpaulinische, übrigens gutgemeinte Fälschungen“, und als selbständige Zeugen über Jesus scheiden sie völlig aus.

Doch *sapienti sat*. Was in keiner Wissenschaft erlaubt ist, das scheint man für erlaubt zu halten, wenn es sich um Jesus Christus und seine Religion handelt.

Noch ein kurzes Wort über die Schrift von F. J. Schmidt. Aus der durch die sog. historische Theologie angerichteten Verwirrung sieht er keinen anderen Ausweg als in der Umkehrung der Fragestellung. Grundsätzlich sei auf den Versuch zu verzichten, die göttliche Mission Jesu auf empirischem Wege zu erhellen, die „theologische Methode“ fordere, ebenso wie in ihrem Bereich die philosophische, eine andere Fragestellung.

Sie habe auszugehen von der Idee Christi = der Gottmenschheit-Idee, und zu fragen, wie diese Idee in Jesu sich verwirklichen konnte. Die Gottmenschheit-Idee, das ist die Idee der allgemeinen Verwirklichung des geistigen Menschen, die stufenweise durch die immer weiter sich vollziehende Aufhebung der Begrenztheit des endlichen Bewußtseins zur Verwirklichung kommt, ist als Logos-Idee, angebahnt durch Sokrates, eine Grundwahrheit des Platonismus geworden und war im ganzen Orient weit verbreitet. Diese Idee der Gottmenschlichkeit, das ureigenste Produkt des hellenischen Geistes; ist das schöpferische Prinzip des Christentums. Diese Idee hat von Plato an energisch darnach gerungen, sich in konkreter Gestalt zu verwirklichen. Im Sokrates des Plato ist der erste Versuch gemacht worden, wobei die historische Gestalt des Sokrates nicht in Betracht kam. In Christus und im Christentum ist diese Verwirklichung vollzogen. Dabei tritt aber das empirische, geschichtliche Individuum, also die geschichtliche Person Jesu, vollständig zurück, es kommt auf die Veranschaulichung an, die die Idee sich gibt, es kommt darauf an, wie weit die aufhebende Negation, die Negierung des Endlichen, sinnlich Gegebenen, Geschichtlichen und damit die Erfassung des allgemeinen Menschlichen, der Einheit im göttlichen Bewußtsein, sich vollzogen hat. So hätte die wirkliche Auferstehung Jesu, selbst wenn sie möglich wäre, nicht die mindeste

religiöse Bedeutung, weil sie nur ein geschichtliches, auf eine Person sich beziehendes Faktum wäre. Religiös bedeutungsvoll ist nur, daß die „gottmenschliche Persönlichkeit“ ein und dieselbe Persönlichkeit in allen ist, und in allen aufersteht, insofern die persönliche individuelle Beschränktheit negiert, die Entgegensetzung des Individuums gegen das „göttliche Ganze“ aufgehoben und die Einheit von Menschheit und Gottheit, die Gottmenschheit erfaßt wird. — Wir sitzen wieder mitten in der Hegelei, in den luftigen Höhen der sog. spekulativen Theologie. Auch Drews ist ja zuletzt ein spätgeborener Hegelianer. Auf dem langen Umweg über den Strauß der Mythentheologie sind wir wieder angelangt bei dem Strauß der spekulativen Theologie. Die Prädikate, welche die christliche Religion dem wirklichen Christus beilegt, sind nicht einem Individuum, sondern einer Idee beizulegen. Die Menschheit ist der menschengewordene Gott und der seiner Gottheit sich erinnernde endliche Geist; sie ist der Sterbende, Auferstehende, gegen Himmel Fahrende, sie ist das Kind des unsichtbaren Vaters und der sichtbaren Mutter, des Geistes und der Natur — und die Theologie ist die geschwätzige *ancilla* der Hegelschen Philosophie. Da halten wir uns doch lieber an das Epigramm Grillparzers: Ich mindestens glaube lieber zehn Mirakel als einen Hegel. Und doch trotz der „Gottmenschheit“ nur eine Diesseitigkeitsreligion. In dieser Diesseitigkeitsreligion berühren sich dann der Wert, den der säkularisierte „Jesus“ der modernen Theologie und der über Jesus als Idee schwebende „Christus“ der spekulativen Theologie hat. Auch Harnack faßt ja, nach seinen apriorischen Prinzipien die Mission Jesu „empirisch-geschichtlich“ betrachtend, den Wert der Predigt Jesu vom Gottesreich in die Formel zusammen: „Ewiges Leben, mitten in der Zeit. Das ewige Licht geht da herein, gibt der Welt einen neuen Schein“. Und der bleibende Wert der frohen Botschaft Jesu wird in dem Goetheschen Wort erfaßt: „Von der Gewalt, die alle Wesen bindet, befreit der Mensch sich, der sich überwindet“. In diesem Dichterwort werde die „Einheit von Gott und Welt, Diesseits und Jenseits, Geist und Materie erlebt“. Die Bilder, in denen uns diese als Gegensätze im Evangelium vorgeführt werden, sind ja nur dramatischer Art und „zeitgeschichtlich bedingt“.

Bonn.

G. Esser.

Lippl, Dr. Joseph, Subregens am bischöflichen Klerikalseminar zu Passau, **Das Buch des Propheten Sophonias**. Erklärt. [Biblische Studien, hrsg. von Prof. Dr. O. Bardenheuer, 15. Band, 3. Heft]. Freiburg i. Br., Herder, 1910 (XVI, 140 S. gr. 8^o). M. 4,40.

L. ist geneigt, anzunehmen, daß der 1, 1 genannte Urahn des Sophonias der König Ezechias sei, daß also der Prophet königlichen Geblütes gewesen sei. Er vermag aber das Fehlen des Königstitels bei dem Namen Ezechias nicht hinreichend zu erklären. Mir scheint, daß der Urheber der Überschrift bereits hierüber im Zweifel war und daher einerseits die Ahnenreihe bis zum Urahnen Ezechias gab, andererseits den Titel König nicht beifügte, also die Sache unentschieden ließ.

Beachtung verdient der Datierungsversuch in die 2. Hälfte der Regierung des Königs Josias (640–608). Während die Neueren nahezu einstimmig das Buch vor der Reform dieses Königs (621) abgefaßt sein lassen, hält L. diese Reform für „keineswegs so durchgreifend, daß die tief sitzende, religiöse und sittliche Verderbnis durchaus nicht bis auf die Wurzel ausgerottet wurde, und deshalb nach dem ersten Gesetzeseifer alsbald wieder zu Tage trat“. Damit kann man sich einverstanden erklären; denn der passive Widerstand, der sich allen plötzlich und von oben kommenden Reformen entgegenstemmt, kann nur schwer gefaßt und überwunden werden. Daher paßt das Bild 1, 12 ganz gut in diese Zeit. Unter dem Einfluß der Wellhausenschen Theorie überschätzt man die Tragweite der Reform des Josias. — Die Frage, ob S. das

Deuteronomium benützt habe, oder besser gesagt, ob die vorhandenen Anklänge als Reminiszenzen an dasselbe erklärt werden dürfen, läßt L. unentschieden. — Wenn bei der Auffindung des Gesetzbuches die Prophetin Hulda (2 Kg 22, 12 f.) und nicht Sophonias befragt wurde, so zeigt das, daß S. damals noch nicht als Prophet aufgetreten war. — Sehr wahrscheinlich hat L. recht, wenn er den angedrohten Feind nicht als die Skythen bezeichnet, die um 630 in Südpalästina einfielen. „S. erwartete nicht von den Skythen den Vollzug des göttlichen Strafgerichts an Juda, sondern er nahm wie Jeremias von der Skythenbewegung nur die Schilderung des gottgesandten Feindes, auf den er in seiner prophetischen Predigt hinwies“ (S. 17). Da der Prophet Assyrien den Untergang ankündigte, so muß er vor 607 gewissagt haben, wir kommen also in die Zeit zwischen 621—607. „Zu der Zeit, da S. als Prophet auftrat, gehörte der Skythenzug schon etwa ein Jahrzehnt der Vergangenheit an und war andererseits die Macht der Chaldäer noch nicht zur vollen Entfaltung gekommen“ (S. 29). Der von Norden her erwartete Feind sind die Chaldäer.

Gegenüber der modernen Methode der Abbröckelung und Zerstückelung, vertritt L. recht vernünftige Grundsätze z. B. S. 127: „was angeblich ein Überarbeiter in der Aneignung und Verarbeitung fremder Aussprüche geleistet haben soll, das konnte sicher S. auch.“ Ebenda: „Wenn sich ferner in der Zukunftsschilderung bei S. Züge finden, die wir sonst erst bei späteren Propheten treffen, so ist es unlogisch, daraus zu schließen, daß diese Vorstellungen bei S. unmöglich und deshalb später eingetragen seien. Falls nicht andere Gründe dagegen streiten, müssen wir vielmehr folgern, daß uns solche Vorstellungen eben bei S. zuerst entgegneten und daß sie von Späteren wieder aufgenommen wurden.“ S. 4 f.: „Um als echt gelten zu können, muß eine prophetische Schrift noch nicht auch ein zusammenhängendes Ganze mit fortlaufender Gedankenfolge sein ... Es sind demnach Aussprüche, die der Prophet bei verschiedenen Gelegenheiten getan hat, aneinandergereiht.“ Daher kommt er zur Ablehnung bei weitem der meisten Streichungen und Korrekturen der Kritik und nimmt nach sorgfältiger Prüfung der einzelnen Vorschläge nur wenige Ergänzungen bzw. Glossen größeren Umfangs, etwas häufiger kleinere Zusätze, sowie Textesverderbnisse an. Zur Behebung der letzteren zieht L. die Versionen gewissenhaft zu Rate und studiert sie in einem eigenen Kapitel (S. 42—60). Leider war der Text, den die Übersetzer benützten, nicht viel besser als der unsrige bzw. verstanden die Übersetzer die betreffenden Stellen meist ebensowenig wie wir.

Warum S. nicht an ein Exil gedacht haben soll und daher die Verse 3, 19 u. 20 vom ursprünglichen Buche zu trennen seien, sehe ich nicht ein; es war ja doch das Nordreich schon ca. 100 Jahre erobert und seine Bewohner im Exil. Auch mit der Annahme von Glossen wäre ich noch etwas zurückhaltender gewesen. Denn paßt die Glosse, warum sollte sie denn der Autor nicht selbst geschrieben haben können? Paßt sie nicht, dann ist mit dem Worte Glosse noch nicht erklärt, wie sie entstand, wie sie in den Text kam und wie sie sich in demselben halten konnte. Tatsache ist auch, daß Glossen gerade an den Stellen fehlen, wo sie uns und schon den LXX höchst erwünscht wären bzw. gewesen wären. Ich leugne nicht, daß es in der Bibel Glossen gibt, behaupte aber, daß ihr Vorhandensein in den einzelnen Fällen schwerer zu konstatieren ist, als die moderne Glossolalie meint. Ich würde bei störenden „Glossen“ — und das ist die Mehrheit — *ceteris paribus* lieber an Texteskorrption, an Lücken vorher, nachher, zwischen den Worten und Buchstaben der „Glosse“

denken. Das beste Mittel zur Eruierung von Glossen, das Metrum, ist noch zu unsicher.

L. schreibt S. 68, daß es noch sehr gewagt sei, auf metrische Beobachtungen hin allein den Text neu zu konstruieren. Er sucht das Metrum der einzelnen Verse zu bestimmen; aber die Mannigfaltigkeit und der rasche Wechsel desselben sprechen nicht zugunsten der Richtigkeit. Die Strophik Müllers referiert L., lehnt sie aber als zu künstlich ab.

Der religionsgeschichtliche Gehalt des Buches ist in einem eigenen Abschnitt (S. 29—41) zusammengestellt mit besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses des S. zu seinen Vorgängern und zu seinem Zeitgenossen Jeremias. Die eigentliche Auslegung und die spezielle, gewandt geführte Auseinandersetzung mit den Vorschlägen der beiden Kritiken umfaßt S. 72—140.

Dillingen a./D.

S. Euringer.

Heer, Joseph Michael, Euangelium Gatianum. Quattuor Evangelia latine translata ex codice monasterii s. Gatiani Turonensis (Paris. bibl. nat. n. acqu. nr. 1587) primum edidit variis aliorum codicum lectionibus illustravit de uera indole disseruit J. M. H. Cum tabula autotypica. Friburgi Brisgoviae, Herder, 1910 (LXIV, 188 S. gr. 8^o). M. 14.

Die unter der Sigle *gat* in der neutestamentlichen Textkritik seit Calmet bekannte lateinische Evangelienhandschrift der *Bibliothèque nationale* in Paris enthält einen sog. Mischtext; größtenteils deckt sich ihr Text mit der Vulgata, daneben birgt sie aber auch ein beträchtliches Teil von Lesarten, die der *Vetus Latina* angehören. Weder unter den *Old latin biblical texts* war darum für sie eine Stelle, noch haben Wordsworth-White die Lesarten des Codex regelmäßig in den Apparat aufgenommen. Für die Kenntnis der Hs war man auf unvollständige und nicht immer zuverlässige Kollationen angewiesen. Diese Lücke füllt Heer durch seine Edition in dankenswerter Weise aus.

Der Ausgabe sind reichliche Prolegomena beigegeben, die zunächst über die wechselvollen Geschehnisse der Hs unterrichten und das Wissenswerte über Schriftzüge, Orthographie, Grammatik, Textenteilung usw. bieten. Hiernach ist der Kodex im 8. Jahrhundert in einem irischen Kloster ganz von der Hand eines gewissen Holcundus, der sich in der *subscriptio* nennt, geschrieben. Holcundus selbst hat an manchen Stellen korrigiert, und — was interessanter — häufig *alternative readings* über die Zeile notiert. Mehrere späteren Hände, von denen die Edition die beiden ersten regelmäßig erwähnt, haben noch an der Hs gearbeitet. Die dritte Hand, die die Anfänge der Perikopen einzeichnete, ist in der Ausgabe weggelassen. Bezüglich der Textenteilung ist von Wichtigkeit der von H. geführte Nachweis, daß die *Breves*, auf denen die Arbeit des Erzbischofs Stephan Langton aufbaut, eine griechische Majuskelvorlage voraussetzen.

Wie aus einer Notiz auf *fol. 53^r* hervorgeht, war das Evangeliar bereits unter Pippin im Frankenreich. Das Blatt trägt nämlich am unteren Rand den Vermerk *Pippinix* (zur Form vgl. A. Holder, *Altcelt. Sprachschatz* II, Leipzig 1904, 1197) *francorum*). Später hat der, wohl schon seit Alkuins Zeiten in Tours aufbewahrte Kodex lange als das Exemplar des h. Hilarius gegolten, ein Irrtum, den erst die Benediktiner des 16. Jahrhunderts aufdeckten. Im 19. Jahrhundert war er eine Zeitlang verschwunden, bis er von Delisle unter den im Besitz des Lord of Asburnham

befindlichen *Libri Libriani* entdeckt und der französischen Republik zurückerstattet ward.

Das Evangelium gehört zur Gruppe der irischen Vulgatahandschriften und steht in engem Verwandtschaftsverhältnis zu *r ar ken lich rush mm* u. a. Besonders interessant ist die Verwandtschaft mit *ept*: *ept*¹ deckt sich meistens mit *gat*, *ept** entspricht sehr oft *gat*¹. Wie die übrigen irischen *vg codd.* birgt auch *gat* ein reiches Element von Lesarten, die der *Vetus Latina* angehören; ja unter dieser Gruppe weist er wohl die meisten alttümlichen Spuren auf. Lesarten wie Lk 1, 11: *altaris supplicationis* oder Jo 19, 42: *propter cena pura* deuten sogar auf ein sehr hohes Altertum hin. Daneben enthält er aber auch unverkennbar Lesarten, die erst durch Hieronymus in der abendländischen Kirche Eingang gefunden haben. Die einzelnen Bestandteile reinlich voneinander zu scheiden, ist heute unmöglich, und würde es auch noch sein, wenn die Arbeit der Benediktiner uns wirklich die Evangelien des h. Hieronymus wiederschenken sollte, weil Hier. ja nicht übersetzt, sondern emendiert hat. Mit Recht verzichtet darum auch Heer auf statistische Nachweise. Er hält dafür, daß in *gat* eine älteste afrikanische Grundschicht zu erkennen ist, die zunächst in Zeiten vor Hieronymus durch altlateinische Texte, die zur italischen bzw. europäischen Familie gehören, später durch Vulgata-text fort und fort emendiert ward.

Ein mit reichem Apparat ausgestattetes *Spicilegium lectionum* (p. XLIX—LXI) gibt eine bequeme Übersicht über die bedeutsamen Lesarten. Besonders auffällig sind dabei die unter Nr. 1: *Rudimenta* aufgezählten Fälle, wo *gat* nicht nur mit der *Vetus Latina*, sondern auch mit der *Vetus Syra* koordiniert, während der Grieche (meistens auch Hieronymus) die Partizipialkonstruktion anwendet. Wir haben darüber von H. noch weitere Untersuchungen zu erwarten. Ich glaube mit Herm. von Soden, daß Tatian in diesen Dingen die Mittelrolle gespielt hat. Die nahen Beziehungen zwischen jenen Lesarten von *gat* und dem *Fuldensis*, bzw. dem Diatessaron Ciascas oder dem ephräschen (ed. Moesinger) sind H. keineswegs entgangen. Leider hat er sich bei der Benutzung des arabischen Diatessarons auf Ciascas lateinische Übersetzung beschränkt. Wie Ciasca selbst bemerkt, schließt sich seine Übertragung möglichst eng an die Vulgata an (p. XIV: *indolem sty-lumque servavi Clementinae Vulgatae*); darum ist in ihrer textkritischen Verwertung die größte Zurückhaltung geboten.

Ein paar beliebig herausgegriffene Beispiele mögen das erläutern. Mt 18, 34 gibt H. (nach Ciasca p. 48) als Text des arabischen Diatessarons richtig wieder: *et iratus dominus eius tradidit eum*. Hätte er aber H. W. Hogg, *The diatessaron of Tatian*, in *Ante-Nicene Christian Library*, Add. Vol., Edinburgh 1903 benutzt, so würde er p. 85 die Lesung: *and his lord became wroth and delivered* gefunden haben; ebenso lautet Mt 20, 34 nach Ciasca p. 55 zwar: *misertus autem eius Jesus tetigit oculos eius*, aber nach Hogg p. 91: *and Jesus had compassion on him and touched*; Mt 25, 1 nach Ciasca p. 76: *quae accipientes lampades suas exierunt*, nach Hogg p. 109: *those that took their lamps and went forth*; Mt 26, 49 nach Ciasca p. 85: *et confestim accedens ad Jesum traditor Judas dixit*, nach Hogg p. 118: *And immediately Judas the betrayer came to Jesus, and said*; Mk 15, 9 nach Ciasca p. 89: *respondens dixit*, Hogg p. 121: *answered and said*. In allen diesen und anderen Fällen repräsentiert die Übersetzung Hoggs genau den arabischen Text, während Ciasca frei nach der Vulgata überträgt.

Zur Kontrolle der Edition stellte mir Herr Dr. Heer in lebenswürdiger Weise auf meine Bitte die Photographien des Markusevangeliums zur Verfügung. Soweit diese —

stark verkleinerte — Nachbildung ein Urteil ermöglicht, würde ich an folgenden Stellen anders edieren:¹⁾

Mk 1, 32: *occubisset* statt *ocubisset*. 2, 4: *paralitus* statt *paraliticus*. 2, 21: *& maior* statt *maior*. 2, 22: *uetres* statt *uetres*. 3, 33: *fratris* statt *fratres*. 4, 13: *nescitis* statt *nescistis*. 6, 39: *secundum* statt *secundum*. 6, 49: *putaverunt* statt *putaverunt*. 7, 4: *lectorum* statt *lectotum*. 9, 37: *quemda* statt *quenda*. 10, 29: *agros* statt *agnos*. 11, 29: *interrogabouos & ego* statt *interrogabo & ego*. 12, 26: *issac* statt *isac*. 13, 7 ist die Sigle *enim* nach *oportet*, nicht *autem*. 13, 28: *fuerit* statt *fieri*. 13, 33: *sit* statt *est*. 14, 38: *intemtionem* statt *intemtionem*. 14, 47: *puniticis* statt *pontificis*. 15, 20: *induerunt* statt *indierunt*. 15, 23: *mirratum*; corr. m. 1: *mirratum*. 15, 41: *que* statt *quae*. 16, 18: *tollent*; corr. m. 1 *tullent*.

Solche kleinen Ausstellungen dürfen aber den herzlichen Dank nicht mindern, welchen die Itala- wie die Vulgataforschung dem rührigen Gelehrten für die ebenso mühsame, wie fleißig durchgeführte Arbeit schulden.

Düsseldorf.

Heinrich Vogels.

Rauschen, Gerhard, D. Dr., a. o. Prof. d. Theol., **Eucharistie und Bußsakrament in den ersten sechs Jahrhunderten der Kirche**. Zweite, verbesserte u. vermehrte Aufl. Freiburg, Herder, 1910 (XII, 252 S. gr. 8°). M. 4.

Die 1. Aufl. dieses Werkes erschien Ostern 1908 (vgl. Theol. Revue 1908, 414—419). Ref. beschränkt sich, „Verbesserung und Vermehrung“ der 2. Aufl. herauszustellen.

In dem ersten Teile sind § 1: Die reale Gegenwart und § 2 Die Wesensverwaltung im wesentlichen unverändert geblieben. Die neue Literatur (Scharsch [Tertullian], Blank und Adam [Augustin]) ist benutzt worden. § 3 teilt die liberal-protestantischen Forschungen über die Einsetzung der Eucharistie durch Christus jetzt vollständig mit und setzt sich mit der Negation kurz, wie mir scheint zu kurz auseinander. — In § 4 nimmt R. eine andere und, wie er meint, „besser begründete“ Stellung zu der bekannten Kontroverse Wieland-Dorsch über das Wesen des h. Meßopfers ein. Nach einem geschichtlichen Überblick über die verschiedenen Meßopfer-Theorien lehnt er die Ansicht Renz' ab, der die Väter das Wesen des Opfers mehr in die Kommunion als in die Konsekration setzen läßt; er begründet die Ablehnung aus den Worten der Väter. Ebenso sei es falsch, wenn Renz behaupte, daß der Opfercharakter nicht aus der h. Schrift bewiesen werden könne. Zu Wieland übergehend stellt R. fest, „Wieland hat so wenig wie Renz beweisen können, daß die Urkirche die Eucharistie nur als Mahl betrachtet hat“ (S. 74), wenn Wieland auch den Opfercharakter zu retten sucht durch die Behauptung: „Dieses Mahl und die damit verbundene Verherrlichung Gottes galt ihr (Urkirche) als das Opfer des NT.“ R. gibt aber Renz und Wieland darin recht, daß die *participia praesentia διδόμενον* und *ἐκχυνόμενον* der Einsetzungsberichte nur futurisch zu nehmen seien, also nur vom bevorstehenden Kreuzestode gelten. Dagegen hält R. 1 Kor. 10, 20 und Hebr. 13, 10 nach wie vor zum Erweise des Opfercharakters geeignet. Auch aus *Did.* 14 ist der Opfercharakter und aus Clem. Rom. (1 Kor. 44, 4) die Gabenoblation zu schließen. In Ign. *Philad.* 4 ist der euchar. Altar gelehrt. Der Schluß Wielands aus den Apologeten erscheint „zu kühn“. Justin *Dial.* 4 bezeichnet „mit klaren Worten Brot und

¹⁾ In den »Biblischen Beiträgen« will Heer eine Nachkollation am Original bringen.

Kelch der Eucharistie und nicht die konsekrierenden Gebete als die Opfer der Christen“ (S. 88). Im Endergebnis betont Verf.: „W. hat mit Renz das Verdienst, nachgewiesen zu haben, daß der Ausdruck opfern und darbringen des Leibes und Blutes Christi, den mit den Kirchenvätern und späteren kirchlichen Lehrern das Tridentinum gebraucht hat, im bildlichen Sinne zu verstehen ist; er hat auch vieles zur bessern Erklärung der vorirenäischen Väterzeugnisse über die Eucharistie beigetragen. Aber darin können wir ihm nicht folgen und zwar aus wissenschaftlichen Gründen, daß vor Irenäus die Idee eines christl. Altares der Kirche fremd gewesen sei, und daß zur Zeit des Irenäus der Begriff des eucharistischen Opfers einen neuen, vorher unbekannten Inhalt erhalten habe“ (S. 95). — § 5: Der Kanon der h. Messe deckt sich mit der früheren Auflage, ebenso § 6: Die Epiklese. Hier wird bei einer neuen Auflage einzugehen sein auf das neue Fragment der alt-ägyptischen Anaphora aus dem Kloster Dêr-Balyzeh und die reiche Literatur, die dieser hochwertige Papyrusfund schon hervorgerufen hat. — § 7 ist neu eingefügt: Häufigkeit und Vorbedingungen des Kommunionempfanges in altchristlicher Zeit.

Eucharistischer Gottesdienst, bei dem alle Getauften mit Ausnahme der Büsser die h. Kommunion empfangen, fand in der Urgemeinde zu Jerusalem täglich statt (Act. 2, 46); aber schon zu den Zeiten des h. Paulus und mehr noch im folgenden Jahrhundert wurde derselbe nur mehr am Sonntag abgehalten (1 Kor. 16, 2; 20, 7; Did. 14, 1; Plinius *Epist.* X, 96; Just. *Apol.* I, 67). Im 3. Jahrh. wurde die Feier in Afrika häufiger. Eine Erweiterung waren die Stationstage (Tert. *De orat.* 19). Die tägliche Feier bezeugt Cyprian *De orat.* 18; *Ep.* 57, 3; 58, 1. Die Häufigkeit der Feier war in den verschiedenen Teilen der Kirche verschieden, wie Augustin *Ep.* 54, 2 ausdrücklich hervorhebt. Im 4. Jahrh. war im Abendlande die tägliche Feier die Regel (Aug. *Sermo* 57, 7, 7; Hier. *Ep.* 71, 6; Ambr. *De bened. patr.* 9, 38; *Sermo* 18, 28 in *psalm.* 118; Cassian, *Inst.* VI, 8; Pseudo-Ambr. *De sacr.* V, 4, 25); im Morgenlande war die Praxis sehr verschieden; allgemein war der Sonntag und Sonnabend in Gebrauch (*Apost. Const.* VIII, 23), oft wieder nur der Sonntag, so in Ägypten und Palästina. Allein aus Cyrill v. Alex. folgt wieder der tägliche Gottesdienst. Hier wäre noch hinzuweisen gewesen auf *De ador.* 10 (vgl. des Ref. »Eucharistielehre des h. Cyr. v. Alex.« 1910, S. 29, 115). Für Kleinasien folgt aus Basil. *Ep.* 93 ein viermaliger wöchentlicher Gottesdienst; aus Chrys. *Hom. in Mt.* 50, 3 gelegentlich wieder eine tägliche eucharistische Feier. Mit dem Anfang des 4. Jahrh. beginnen die Klagen der Kirchenväter und Konzilien über die Lauheit im Empfange der h. Kommunion; diese Lauheit war größer im Orient als im Occident. In den alten Klöstern war die wöchentliche Kommunion die Regel. Auch Hauskommunionen sind bezeugt (Tert. *Ad uxor.* II, 5; *De orat.* 19; Ambr. *De excessu frat.* I, 43; Basil. *Ep.* 93; Hier. *Ep.* 48, 15). Die Verpflichtung des Empfanges als *ἐφόδιον* ist allgemein (Euseb. *Hist. eccl.* VI, 44; Conc. Nic. *can.* 13). Als Ersatz für die Kommunion wurden auch die sog. Eulogien verwandt. Auch unmündigen getauften Kindern gab man die h. Speise (Cyprian, Aug.). Die Vorbedingungen zum Empfange der h. Kommunion waren nach Aug. und Isidor doch viel geringer als heute. Nur die Kapitalsünden, d. h. jene, die die Strafe der Exkommunikation nach sich zogen, schlossen vom Empfange aus. Das Gebot der Nüchternheit erscheint zuerst bei Tertullian, ist aber schon im 4. Jahrh. allgemein.

Ref. ist mit R.s Resultaten im allgemeinen einverstanden. Ob die — wenn auch sehr geringen — Konzessionen an Wieland nötig waren? Sicher bedarf die schwierige Frage der gründlichen und zusammenfassenden Nachprüfung. Die Paderborner Fakultät stellt soeben als Preisaufgabe für 1910/11: „Der urchristliche Meßopferbegriff bis Irenäus einschließlich.“ — An Literatur, die zum Teil übersehen ist, zum Teil noch nicht benutzt werden konnte, notiere ich: Réville, *Les origines de l'Eucharistie* (Rev. de l'hist. des relig. 1907, 1—56, 141—196; 1908, 1—59); Pierse, *The Mass in the Infant Church*. Dublin 1909

(vgl. Theol. Revue 1910, 148); Goguel, *L'Eucharistie des origines à Justin mart.* Paris 1909; Baumgartner, *Eucharistie und Agape im Urchristentum*. Solothurn 1909; Bock, *Panem nostrum quotidianum* (Zeitschr. f. kath. Th. 1908, 776—782); Schermann, *Das Brotbrechen im Urchristentum* (Bibl. Zeitschr. 1910, 33—52, 162—183); ders., *Zur Erklärung der Stelle Ep. ad Ephes. 20, 2 des Ignatius v. Ant.: φάρακον ἀθανάσιας πίτ.* (Theol. Quartalschrift 1910, 6—19); Puniet, *A propos de la nouvelle anaphore égyptienne* (Echos d'Orient 1910, 72—76; vgl. Theol. Revue 1910, 222); Salaville, *L'Eucharistie et les églises d'Orient* (Rev. August. 1910, 41—63).

Der zweite Teil — das Bußsakrament — weicht wenig von der 1. Auflage ab. In § 8 wird die kirchliche Vergebung der Kapitalsünden in den drei ersten Jahrhunderten nach den Einwendungen Stufers neu geprüft. In der Erklärung der Stellen aus Hermas neigt R. jetzt entgegen der früher ausgesprochenen Ansicht mehr zu der Seite Stufers. Unter der einmaligen Buße, die der Hirt des Hermas den gefallenen Christen zugesteht, ist danach also kirchliche Buße und Rekonziliation zu verstehen. In der Auffassung von Tert. *De paenit.* bleibt R. dagegen bei seiner Ansicht, nach der Tert. auch in seiner katholischen Zeit die Unvergebbarkeit der schwersten Sünden durch die Kirche gelehrt habe. Das gleiche ist der Fall hinsichtlich der Frage über die Behandlung der *sacrificati* in der dezischen Verfolgung. — § 9: Die öffentliche Beichte gibt die 1. Auflage wieder, nur daß eine Umstellung erfolgt ist mit § 10: Das öffentliche Bußwesen (§ 8 der 1. Auflage). Hier formuliert R. seine Ansicht klarer in den Worten: „Alle Kapitalsünden mußten nach der Anweisung des Bischofs gebüßt werden, auch wenn sie geheim begangen worden waren und darum nicht öffentlich gebeichtet zu werden brauchten. Sünden, die nicht zu den kapitalen gehörten, konnten öffentlich gebüßt werden“ (S. 193). Wenn der Verf. also in der 1. Auflage (S. 134 f.) behauptet hatte, daß für geheim begangene Kapitalsünden keine öffentliche Buße gefordert sei, so hat er hier seine Ansicht geändert. „Sie brauchten aber nicht öffentlich in dem Sinne gebüßt zu werden, daß der Charakter der Sünde aus der Buße irgend wie erkannt werden konnte“ (S. 193). Abgesehen von dieser Änderung deckt sich der § mit der früheren Auflage. Dasselbe ist zu sagen von § 11 und 12.

Dortmund.

Adolf Struckmann.

Reiners, Dr. Jos., Der Nominalismus in der Frühscholastik. Ein Beitrag zur Geschichte der Universalienfrage im Mittelalter. Nebst einer neuen Textausgabe des Briefes Roscelins an Abälard. [Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters. Texte u. Untersuchungen herausgegeben von Dr. Cl. Baeumker. Bd. VIII. Heft 5]. Münster i. W., Aschen-dorffsche Verlagshandlung, 1910 (VIII, 80 S. gr. 8°). M. 2,75.

Die vorliegende Schrift bildet offenbar den 2. Teil der Dissertation über »Die Universalienfrage in der Frühscholastik«, die der Verf. der Bonner philos. Fakultät vorgelegt hat. Der 1. Teil »Der aristotelische Realismus in der Frühscholastik« ist 1907 erschienen. Es wäre m. E. besser gewesen, wenn beide Teile in einer einheitlichen Schrift vereinigt geblieben wären, weil dann die historischen Zusammenhänge deutlicher hervorträten. Doch nehmen wir die Schrift, wie sie uns vorliegt!

Es könnte scheinen, als ob nach den eingehenden Untersuchungen von V. Cousin, Hauréau, Prantl und De Wulf über den Nominalismus von einer neuen Darstellung nur wenig Neues erwartet werden könnte. Dem ist aber

nicht so. Wenn R. auch keine neuen Quellen für die Erforschung des Problems erschlossen hat, so gelangt er doch durch eine ungemein sorgfältige und geschickte Interpretation und Kombination der bekannten Quellen zu einer völlig neuen und originellen Auffassung von der Entstehung und Entwicklung des Nominalismus.

Der Verf. lehnt die Ansicht der neueren Forscher (Cousin, Hauréau, Prantl, Barach), die die Entstehung des Nominalismus vor das 11. Jahrh. zurückdatieren zu können glaubten, als auf „oberflächlicher Forschung“ beruhend ab. Die Schriftsteller dieser Zeit, die bereits den Nominalismus kennen sollen, gehen nicht über Boethius hinaus und wissen von der bestimmten Fassung des Problems in späterer Zeit nichts. Die ursprüngliche Formulierung des Gegensatzes zwischen Nominalismus und Realismus ist durch die Schlagworte: *Res* und *voces* bezeichnet. Die Frage ist: Sind die Gattungen und Arten Dinge oder Worte? Diese Fragestellung geht zurück auf Boethius, der in seinem Kommentar zu den Kategorien sagt, es handle sich hier nicht um die Gattungen der Dinge, sondern um die die Gattungen der Dinge bezeichnenden Worte. Das wurde dann, wie der Porphyrius-Kommentar des Pseudo-Rhabanus zeigt, von manchen auch auf die Isagoge des Porphyrius übertragen und so entstand die Frage, ob die Isagoge die Gattungen und Arten behandelt, sofern sie Dinge oder sofern sie Worte sind. Damit verband sich dann das schon von Porphyrius gestellte Problem, ob die Gattungen und Arten existierten oder nur leere Vorstellungen seien. Und daraus wurde dann die Frage, die der Ausgangspunkt des Nominalismus ist: Sind die Gattungen und Arten Dinge oder sind sie nur Worte? Das ist die Entstehung des Nominalismus (S. 10 ff.). Demgemäß sind bei dem ersten Nominalisten, über den wir genauere Kunde haben, bei Roscelin, die Gattungen und Arten nur Worte, während sie bei den Realisten Dinge sind, und zwar bedeutet das „*vox*“ bei Roscelin das gesprochene Wort, nicht, wie De Wulf glaubt, den Begriff (S. 25 ff.). Die Auffassung Roscelins vom Begriff des Teiles (S. 34 ff.) „geht nicht aus dessen Nominalismus hervor, sondern aus dem Teilbegriff des Boethius. Seine Beziehung zum Nominalismus beschränkt sich auf eine bloße Analogie“ (S. 41). Abälard, der Schüler und Gegner Roscelins, hat für das Wort „*vox*“ „*sermo*“ eingesetzt. Mit diesem neuen Terminus geht Abälard über seinen Lehrer hinaus, und er will damit sagen: Der Ausdruck oder die Bedeutung des Wortes können verschiedenen Dingen zugeteilt werden. Hat so Abälard eine vertiefte Lösung des Problems geboten, so kann er doch nicht mit De Wulf als ein Vorläufer des thomistischen gemäßigten Realismus betrachtet werden. Es fehlte dem fröhscholastischen Nominalismus „gerade das, was zu einer gesunden Entwicklung und Förderung der Universalienfrage das Nötigste war, nämlich der Begriff des Begriffs“ (S. 61).

Ich glaube, daß der Verf. mit dieser Darstellung den richtigen Sinn der fröhscholastischen Terminologie gefunden und den Fehler anderer Forscher vermieden hat, spätere Anschauungen und Begriffe in die Termini hineinzuzinterpretieren. Er ist sich dabei selbst sehr wohl bewußt, daß seine Beweisführung nicht ganz lückenlos und er an einem entscheidenden Punkte auf Kombination angewiesen ist. Aber das liegt eben an der Unvollständigkeit der historischen Zeugnisse. So würde ich die Arbeit für abschließend halten, wenn dem Verf. nicht

der Text einer der wichtigsten Schriften für die Geschichte des Nominalismus, nämlich der *Glossulae super Porphyrium* des Abälard, unbekannt geblieben wäre (S. 42 ff.).

R. weist selbst auf die Wichtigkeit dieser Schrift hin, aus der die Ansichten Abälards in der Universalienfrage hauptsächlich erschlossen werden können. Und diese wichtige Schrift kennt er nur aus der paraphrasierten Übersetzung Rémusat's, deren Unbrauchbarkeit für eine quellenmäßige Darstellung der Verf. selbst klar eingesehen hat. Aber vielleicht ist der vollständige lateinische Urtext der Schrift nicht mehr zu erreichen? Der Verf. scheint das zu glauben. Er sagt: „Rémusat hatte die *Glossulae* von Ravaisson erhalten. Hauréau schrieb im Jahre 1894 an Herrn Prof. Baeumker, wie mir dieser mitzuteilen die Güte hatte, daß Ravaisson selbst nicht mehr gewußt habe, wo er dieselben gefunden hatte, und daß alles Suchen die Handschrift nicht habe finden lassen“ (S. 42³). Durch diese Mitteilung Hauréaus scheint der Verf. sich von der Pflicht weiteren Nachforschens für entbunden gehalten zu haben. Aber er hätte sich doch von vornherein sagen müssen, daß die Handschrift im 19. Jahrh. kaum hätte verschwinden können. Und sie ist tatsächlich nicht verschwunden, sondern sogar verhältnismäßig leicht wiederaufzufinden. Sie befindet sich in der kleinen Bibliothek von Lunel in Frankreich und ist in dem Katalog der französischen Bibliotheken mit völliger Klarheit verzeichnet: *Catalogue général des manuscrits des bibliothèques publiques de France. Dép. t. XXXI, 1898, p. 167 n. 6: Glosae Porphyrii et glosae magistri Petri Abaelardi super Porphyrium. Petri Abaelardi logica seu dialectica. De cyclis solari et lunari. Ms. saec. XIII. Titre moderne. f. 1. Glose Porfirii... (mots effacés)... et confugit in praesenti... f. 8. Incipiunt glose magistri P. Baelardi (sic) super Porphirium. Nostrorum petitioni sociorum satis facientes...* Daß diese Schrift mit der von Rémusat benutzten identisch ist, ergibt sich schon aus dem oben angeführten *Incipit*, auf das Rémusat verweist: „*Il annonce qu'il le compose à la demande non plus de ses élèves, mais de ses compagnons, disons le mot, de ses camarades, sociorum*“ (p. 94). Der Verf. wird also seine Darstellung der Lehre Abälards auf Grund des Originaltextes dieser Hs nachprüfen müssen. Ein großes Verdienst könnte er sich erwerben, wenn er zugleich die Schrift selbst, die Rémusat ein „*fragment précieux pour l'histoire de la philosophie*“ nennt, edierte. Seine Befähigung hierzu hat er ja durch die Neuherausgabe des Briefes Roscelins an Abälard, den zuerst Schmeller sehr fehlerhaft herausgegeben hat, bekundet. Ich hätte allerdings gewünscht, daß er bei den Väterstellen auch Band und Kolumne der Ausgabe von Migne, die er ja benutzt hat, angegeben hätte.

Bonn.

B. Geyer.

Schlager, P. Patricius O. F. M., Beiträge zur Geschichte der sächsischen Franziskanerprovinz vom h. Kreuze. Düsseldorf, Schwann, 1. Band 1908 (134 S. kl. 4^o). M. 4. 2. Band 1909 (192 S. kl. 4^o). M. 6.

Das Provinzialat der sächsischen Franziskanerprovinz vom h. Kreuze, das seinen ordentlichen Wohnsitz im Kloster zu Düsseldorf hat, läßt seit 1904 jedes Jahr ein Jahrbuch oder vielmehr einen Jahresbericht über den Stand und die Tätigkeit der einzelnen Klöster dieser Provinz, die sich einst über den ganzen Norden und Nordosten des jetzigen Deutschen Reichs erstreckte, erscheinen und zwar je über das vorhergehende Jahr. Damit verbanden jedoch schon die Berichte der ersten Jahrgänge, wenn auch nur gelegentlich, einige geschichtliche Mitteilungen aus früheren Zeiten.

Das Jahrbuch 1906 aber brachte bereits eine Scheidung in Quellen und Studien einer- und Jahresbericht andererseits. Unter jenen seien genannt das von P. Leonh. Lemmens herausgegebene Bruchstück der ältesten Chronik der sächsischen Franziskanerprovinz (der bisher so sehr vermiste Schluß der für die Geschichte des ganzen Ordens so wertvollen Chronik des Jordanus von Giano, die neuerdings mit diesem Abschluß H. Böhmer als 6. Band der *Collection d'Etudes et des Documents*, Paris 1908, herausgab) und eine von P. Patr. Schlager verfaßte Zusammenstellung der wichtigsten Lebensdaten des weitgereisten Johannes

de Plano Carpinis (Pian di Carpine in Umbrien), welcher von 1232 bis 1239 auch (der 2.) Provinzial der sächsischen Franziskaner-Provinz war.

Das Jahrbuch 1907 enthält folgende Beiträge (zu beziehen durch die Buchhandlung von E. Bierbaum in Düsseldorf): eine Kapiteltafel dieser Provinz aus dem J. 1472 von P. L. Lemmens, je einen Beitrag zur Biographie des (Franziskaners) Theodorich von Münster und zur Geschichte des Franziskanerklosters in Lübeck von P. Patr. Schlager, einen Aufsatz über den romanischen Tragaltar (im Franziskanerkkl.) zu Paderborn von P. Beda Kleinschmidt, die *Nomina Franciscanorum exsulum ab a. 1794/96* von P. Autbert Gröteken, eine Beschreibung zweier Predigtwerke aus dem MA (des Quadragesimale und der Postille des Johannes von Minden O. F. M.) von P. Ferd. Dölle, eine Darstellung der Gründung des Franziskanerklosters in Düsseldorf von P. Cajetan Schmitz und eine Geschichte des Franziskanerklosters in Warendorf von Amtsgerichtsrat W. Zuhorn, sowie eine Bücherschau über neue Bücher zur Geschichte der alten (*Provincia*) Saxonien.

Das Jahrbuch 1908 brachte eine weitere Neuerung: es erschien zum erstenmal in Kommissionsverlag von L. Schwann und zwar in der Art, daß die Beiträge (Quellen und Studien) zur Geschichte der sächsischen Franziskaner-Provinz eine selbständige Zeitschrift, ähnlich wie das zu Quaracchi erscheinende *Archivum Francisc. hist.* für den ganzen Orden, bilden. Als ihr Redakteur zeichnet P. Patr. Schlager, der bereits, abgesehen von den obenerwähnten Aufsätzen und sonstigen Schriften, durch seine bis 1517 reichenden Beiträge zur Geschichte der Köln. Franziskaner-Provinz (Köln 1904, Bachem) und seine Geschichte dieser Provinz im Reformations-Zeitalter (Regensburg 1909) seine Befähigung hierzu erbracht hat. Dieser 1. Band enthält außer mehreren kleineren Mitteilungen und einer Bücherschau folgende Abhandlungen: Inschriften auf Chorstühlen in mittelalterlichen Franziskanerkirchen (der sächs. Provinz) von demselben P. Schlager, (Geschichtliches über) das Franziskanerkloster zu Nordhausen von P. L. Lemmens, (eine Abhandlung über) die St. Anna-Selbdritt im Franziskanerkloster zu Dorsten von P. B. Kleinschmidt, (Gesch. über) das ehemalige Kloster und Gymnasium der Franziskaner zu Recklinghausen von P. A. Gröteken, (Beitr.) zur Geschichte des Klosters Halberstadt von P. Patr. Schlager, Beitr. zum Studium und zur wissenschaftlichen Tätigkeit der Franziskaner zu Erfurt von P. Ferd. Dölle und zum Jubiläum der (aus Mitgliedern der sächsischen Provinz gegründeten) Ordensprovinz vom h. Herzen Jesu in Nordamerika von P. Cajetan Schmitz.

Der 2., obwohl umfangreichere Band (1909), enthält im ganzen nur 3 Abhandlungen folgenden Inhalts: Die Provinzialminister der alten sächsischen Provinz von P. L. Lemmens, Die Geschichte des St. Agnetenklosters in Wiedenbrück und Die Geschichte des Franziskanerklosters zu Bielefeld; die hier vorkommenden Namen verzeichnet ein, wie es den Anschein hat, genaues Register.

Wir können dieser neuen Zeitschrift, die wegen ihres speziell ordensgeschichtlichen Charakters etwas Eigenartiges bietet, nur das beste Gedeihen und glücklichen Erfolg wünschen. Ihrerseits berechtigt sie auch zu den schönsten Hoffnungen; denn ihre Mitarbeiter erweisen sich durch die Art und Weise, wie sie ihre bisherigen Beiträge bearbeitet haben, durchgehends als tüchtige und geschulte Männer des historischen Faches. Da dem Vernehmen nach in letzterer Zeit insbesondere die Patres Schlager und Lemmens in den Bibliotheken und Archiven Norddeutschlands und noch darüber hinaus systematische Quellenforschungen zur Geschichte der sächsischen Franziskanerprovinz angestellt und viel interessantes einschlägiges Material gefunden haben, so darf man mit Recht auf die nächsten Bände des hier angezeigten geschichtswissenschaftlichen Unternehmens gespannt sein. Die Hoffnung, mit der Zeit dann auch eine zusammenfassende Geschichte dieser bedeutenden Ordensprovinz auf Grund des hier veröffentlichten Materials zu erhalten, wird so immer mehr befestigt. Wie wir aus dem oben erwähnten Verzeichnisse der bisherigen Mitarbeiter ersehen haben, befindet sich darunter doch auch schon ein Nichtfranziskaner. Es ist nur

zu begrüßen, wenn auch fernerhin außer dem Orden selbst stehende, aber mit der hier zu behandelnden Ordensgeschichte wenigstens bezüglich interessanter Specialia besonders vertraute Männer als Mitarbeiter angenommen werden. Ein *pium desiderium* soll den Schluß dieser Anzeige bilden. Der 1. Band kostet 4 M., der 2. aber, allerdings entsprechend umfangreichere, 6 M. Es dürfte jedoch im Interesse des guten Abgangs der einzelnen Bände in Zukunft darauf zu sehen sein, daß der Gesamtumfang von jedem ziemlich gleich sei, damit auch immer der gleiche Bezugspreis festgehalten werden kann. Bemerkte sei noch, daß der Preis der bisher erschienenen Bände mit Rücksicht darauf, daß ihnen ziemlich viele und gute Abbildungen beigegeben sind, als ein mäßiger zu bezeichnen ist.

Würzburg.

P. Konrad Eubel.

Fierens, Alfons, Dr. in de wijsbegeerte en letteren, lid van het belgisch Instituut voor geschiedenis te Rome, **De geschiedkundige oorsprong van den Aflaat van Portiuncula** met een aanhangsel over de wereldbrieven van sint Franciscus. Gent, A. Sieffer, 1910 (XX, 302 S. 8°). Fr. 4.

Der belgische Gelehrte Fierens hat sich durch verschiedene Studien, die er in den letzten Jahren namentlich in der *Revue d'histoire ecclésiastique* veröffentlicht hat, als trefflichen Kenner der auf Franziskus von Assisi sich beziehenden Fragen erwiesen. Auch die vorliegende Schrift ist eine sehr beachtenswerte Arbeit. Abgesehen von dem Anhang (S. 238—280), der eine kritische Untersuchung über die bekannten Sendschreiben des h. Franziskus enthält, beschäftigt sie sich in der eingehendsten Weise mit dem geschichtlichen Ursprung des Portiunkula-Ablasses. Über diese vielumstrittene Frage sind in der neuesten Zeit eine ganze Reihe von Abhandlungen erschienen, die F. in der Einleitung vollständig aufzählt. Seine eigene Untersuchung, die vor den bisherigen den Vorzug hat, daß darin zahlreiche Handschriften verwertet werden, zerfällt in drei Teile. Der erste bringt eine kritische Ausgabe der ältesten Zeugnisse für den Portiunkula-Ablaß; im zweiten werden diese Zeugnisse in ihren Beziehungen zu einander genau untersucht; im dritten prüft der Verf. den historischen Wert der einzelnen Zeugnisse und gibt dann noch eine kurze Geschichte des Portiunkula-Ablasses im 13. Jahrhundert.

Daß dieser Ablaß, abgesehen von den späteren Ausschmückungen, bereits um 1265 bekannt war, darf als sicher gelten. Ist er aber wirklich auf Ansuchen des h. Franziskus von Papst Honorius III bewilligt worden? Fierens bejaht die Frage. Er hat zwar keine neuen Zeugnisse vorgebracht; mehrere Zeugnisse, für deren Beweiskraft die Verteidiger des berühmten Ablasses noch jüngst entschieden eingetreten sind, gelten ihm sogar als Fälschungen. Nur die aus dem Jahre 1311 stammende Aussage Johannis von Alverna glaubt er als beweiskräftig beibehalten zu sollen: „*Trekken we nu in't kort samen al wat we tot hiertoe in dit hoofdstuck gezien hebben, dan stellen we vast, dat er van al de schijnbaar zeer authentische getuigenissen omtrent den oorsprong van den Aflaat slecht een enkel kan recht blijven: dat van frater Johannes van La Verna*“ (S. 200). Allein dies Zeugnis kann ebensogut erdichtet worden sein, wie die anderen „scheinbar sehr authentischen“ Berichte. Jedenfalls genügt es nicht, um die gewichtigen Gründe, die gegen die Echtheit des Ablasses sprechen, zu entkräften.

Diesen Gegengründen dürfte F. allzu geringen Wert beilegen; auch nimmt er ohne Grund an, daß bei Bonaventura und Friedrich von Visconti eine Erwähnung des Ablasses vorkommt.

Ich selber bin früher im Katholik 1899 I, 97 ff. für die Echtheit des Portiunkula-Ablasses in die Schranken getreten. Eine eingehende Beschäftigung mit der Geschichte des Ablasses überhaupt brachte mich indessen nach und nach zu anderer Ansicht. Noch bevor P. A. Kirsch seine Schrift gegen die Echtheit des Ablasses veröffentlichte (1906), war ich zu der Überzeugung gekommen, daß Honorius III für die Portiunkulakirche einen vollkommenen Ablass nicht erteilt habe (vgl. Lit. Beilage der Köln. Volkszeitung 1906, Nr. 30). Ich bin demnach nicht erst durch Kirsch, wie F. meint (S. XV), für die ablehnende Ansicht gewonnen worden. Richtig ist nur, daß ich durch die Studie von Kirsch, die neben verschiedenen unhaltbaren Behauptungen manche gute Bemerkungen enthält, in der ablehnenden Haltung befestigt wurde. Dieselbe Wirkung hat aber auch die Schrift von Fierens hervorgebracht. Mehr als je bin ich heute der Meinung, daß der Portiunkula-Ablass um die Mitte des 13. Jahrh. von übereifrigen Minoritenbrüdern erdichtet worden ist. Ein Seitenstück hierzu bieten die Ablässe des Kreuzweges zu Jerusalem. Um die Mitte des 14. Jahrh. tauchten auf einmal zahlreiche vollkommene Ablässe auf, die durch den Besuch der heiligen Stätten in Jerusalem gewonnen werden konnten. Von einer päpstlichen Bewilligung ist nichts bekannt; ebensowenig werden diese Ablässe in den vor 1340 verfaßten Pilgerschriften jemals erwähnt. Man ist daher berechtigt, anzunehmen, daß die zahlreichen Ablässe von den Minoriten, die sich kurz vorher in Jerusalem niedergelassen und die Führung der Pilger übernommen hatten, erdichtet worden sind. Eine derartige *fraus pia* wurde damals anders beurteilt, als in unseren Tagen. Wie jene zahlreichen Ablässe in Jerusalem, so ist wohl auch der Portiunkula-Ablass erdichtet worden. Während aber die Echtheit der Ablässe im fernen Palästina nicht angezweifelt wurde, erhoben sich gleich am Anfange nicht wenige Stimmen gegen den Portiunkula-Ablass. Um diese Stimmen zum Schweigen zu bringen, wurden gegen Ende des 13. und zu Anfang des 14. Jahrh. jene Zeugnisse in Umlauf gesetzt, von denen uns nun F. eine mustergültige kritische Ausgabe bietet. Wenn wir auch mit seiner Schlußfolgerung nicht einverstanden sind, so stehen wir doch nicht an, der neuen Schrift unter den zahlreichen Arbeiten, die über den Portiunkula-Ablass erschienen sind, eine der ersten Stellen einzuräumen. Schade nur, daß die flämische Sprache, in welcher sie verfaßt ist, einer weiteren Verbreitung hemmend entgegentritt.

München.

N. Paulus.

Schulte, P. Joh. Chrysostomus, O. M. Cap., Lektor der Theologie, **P. Martin von Cochem 1634—1712**. Sein Leben und seine Schriften nach den Quellen dargestellt. [Freiburger Theolog. Studien, unter Mitwirkung der Professoren der theolog. Fakultät, hrsg. von Prof. Dr. G. Hoberg und Prof. Dr. G. Pfeilschifter. 1. Heft.] Freiburg i. Br., Herder, 1910 (XV, 207 S. gr. 8°). M. 3.

Nachdem vor wenigen Monaten H. Stahl seine literarkritische Untersuchung über »Pater Martin Cochem und das Leben Christi« (Bonn, 1909; vgl. Theol. Revue 1910 Sp. 381 f.) veröffentlicht hat, wird man die Erscheinung des vorliegenden Buches nur desto will-

kommener heißen. Der Verf. will darin eine zusammenhängende Biographie des berühmten Kapuziners bieten und neben seiner seelsorgerlichen auch die schriftstellerische Tätigkeit darstellen und würdigen. 1634 geboren, trat P. Martin im J. 1653 in den Kapuzinerorden ein, in dem er bis zu seinem Tode (1712) treu ausharrte. Kurz nach Vollendung seiner Studien wurde P. Martin Lektor der Philosophie zu Mainz, 1664—1668. In diese Zeit fällt auch die Abfassung seines Erstlingswerkes »Kinderlehrbüchlein oder Auslegung deß Catholischen Catechismi« (Köln, 1666), dem bald so viele andere Werke folgen sollten. Im J. 1668 wurde er von seiner Lehrtätigkeit entbunden und konnte sich von nun mit allem Eifer der seelsorgerlichen Arbeit im Beichtstuhl und auf der Kanzel sowie auch der Abfassung größerer und kleinerer Schriften widmen. P. Schulte schildert eingehend die Wirksamkeit des Missionars und bietet zugleich literarkritische Untersuchungen über dessen Werke, über seine Arbeitsmethode, seine Quellen, seine Erfolge usw. Vor allem sieht man dabei, wie P. Martin ein Kind seiner Zeit war. In seinen Anschauungen und in seinen Grundsätzen (kritische Nachprüfung seiner Vorlagen liegt ihm fern) geht er nicht über seine Zeitgenossen hinaus. Mit seiner Ansicht über das Hexenwesen zeigt er sich zurückhaltend, „obschon es ihm nicht an Gelegenheit fehlte, sich darüber auszusprechen. Sicher ist, daß er nicht nur an der prinzipiellen Möglichkeit, sondern auch an dem tatsächlichen Vorkommen des auf Gegenseitigkeit beruhenden Teufelpaktes oder eines Rapports mit dem Satan festhielt“ (S. 105). Aber er rechnete auch mit der unschuldigen Verurteilung der der Hexerei Angeklagten und legte einem durch die Folter erpreßten Geständnis keine allzu große Bedeutung bei. Im Schlußkapitel (S. 167—188) bietet S. eine treffende Charakteristik des Ordensmannes und des Volksschriftstellers. H. Stahl unterzieht in seiner Monographie nur das eine Werk von P. Cochem, das »Leben Christi« einer näheren Besprechung und literarkritischen Würdigung. Die notwendige Ergänzung und Vervollständigung bietet vorliegende Lebensbeschreibung, welche von der theologischen Fakultät in Freiburg i. Br. auch als Doktor-dissertation angenommen wurde und in würdiger Weise die neue Serie »Freiburger theologischer Studien« als Fortsetzung der bisherigen »Straßburger theolog. Studien«, deren Eingehen man wohl bedauern darf, eröffnet.

Straßburg (Els.). P. G. Allmang, Obl. M. I.

Klug, Dr. J., **Gottes Reich**. Apologetische Abhandlungen für Studierende und für gebildete Laien. Paderborn, F. Schöningh, 1909 (314 S. Taschenform.). M. 2, geb. M. 2,60.

„Mit diesem Buche, dessen Gegenstand die Apologie der katholischen Kirche ist, finden die von dem Verfasser veröffentlichten apologetischen Abhandlungen ihren Abschluß“ (Vorwort). Vorher sind von ihm im gleichen Verlag erschienen »Lebensfragen« und »Gottes Wort und Gottes Sohn«, zwei Bändchen, die in weiten Kreisen eine sehr günstige Aufnahme fanden. Eine solche ist auch dem vorliegenden Bändchen von Herzen zu wünschen. Vielerörterte Fragen, weitverbreitete Einwände und Vorwürfe, die gegen die katholische Kirche erhoben werden, sind hier unter verständnisvollem Eingehen auf moderne Bedürfnisse und Stimmungen, mit gewissenhafter

Sorgfalt, vornehmer Ruhe und Objektivität, in immer interessanter, nicht selten fesselnder Darstellung besprochen.

Das 1. Kap., „Die Kirche und der moderne Mensch“, macht näher bekannt mit der bergehoch getürmten Summe von Vorurteilen, die der Kirche gegenüber in manchem sonst hochmodernen Kopfe ihr Unwesen treiben. Sie beziehen sich auf Ursprung, geschichtliche Entwicklung, Wesen und Wert der Kirche, und gipfeln in der Annahme, daß das ursprüngliche „Reich Gottes“, das Jesus im Auge hatte, einen langen Irrweg zurückgelegt habe, bis es zu den verschiedenen Formen und namentlich zu der heutigen Form seiner kirchlichen Gestalt gelangte. Gegen diese Einwände soll der Leser gewappnet werden durch objektive Prüfung derselben. Das nächste Kapitel, „Offenbarung, Kirche und Menschheitsziele“, tut zunächst dar, wie es im Wesen des Menschen und im Wesen der Offenbarung begründet ist, daß diese in einer religiösen, kirchlichen Gemeinschaft fortlebt und fortwirkt. Hierauf wird die Frage geschichtlich angefaßt. Hat Christus tatsächlich eine Kirche gegründet? Die Hauptbedeutung Jesu, wird geltend gemacht, liegt nicht, wie die Gegner meinen, in der Sittenlehre der Bergpredigt, sondern darin, daß er ein Gottesreich stiftete. Hierfür werden die wichtigsten geschichtlichen Zeugnisse angeführt, die zwar nicht kritisch erhärtet, aber in ungezwungener, wirksamer Erklärung dargeboten werden. Die kirchliche Verfassung in der apostolischen Zeit wird etwas kurz behandelt. Wegen der Wichtigkeit der Sache hätten hier wohl noch die Hauptzeugnisse für die Tatsache namhaft gemacht werden dürfen, daß es schon damals bischöfliches Amt und Priestergewalt gab. Mit guten Gründen wird der Behauptung entgegengetreten, die kirchliche Organisation und die Dogmenfixierung sei ein Abfall vom Geiste des ursprünglichen Christentums gewesen, und anderseits wenigstens durch kurze Hinweise positiv gezeigt, daß die wesentlichen Institutionen auf dem Gebiete der kirchlichen Lehre, der Verfassung und des Kultus von Anfang an festlagen. Die folgenden Kapitel mit der gemeinsamen Überschrift „Kirche und Kirchen“ befassen sich mit den Kennzeichen der wahren Kirche, die zunächst abgeleitet werden aus der Aufgabe, welche die Kirche an der Menschheit zu erfüllen hat. In ansprechenden Schilderungen wird die Einheit der Kirche in Lehre, Kultus und Verfassung aufgezeigt und gegen Einwände verteidigt. Die Heiligkeit der Kirche wird darin erkannt, daß dieselbe dem Menschengenossen die göttliche Wahrheit vermittelt, dem Menschenwillen ein heiliges Gesetz gibt und der Menschenkraft durch Spendung übernatürlicher Gnade zu Hilfe kommt. Prächtig ist ausgeführt, wie durch die von der Kirche treu gespendeten Sakramente das ganze menschliche Leben durchweht, gehoben, geheiligt und verklärt wird. „Vielleicht kennt die Welt nichts, was an Schönheit und Erhabenheit den Organismus der Sakramente überträte.“ „Ihre faktische und praktische Entfaltung findet die Heiligkeit der Kirche in ihren heiligen Gliedern: in den Heiligen.“ Diese christlichen Idealgestalten werden in interessanter Gegenüberstellung zu den großen Männern der Weltgeschichte betrachtet. Im Anschluß hieran finden folgende Einwände eine geradezu musterhafte Besprechung und Erledigung: die Kirche sei freiheitsbeengend, sie widerstreite einem wesentlichen Rechte der menschlichen Vernunft und könne deshalb nicht aus dem Geiste Gottes geboren sein; im Schoße der Kirche finde sich viel Schlechtes, viel Ärgernis; die Geschichte der Kirche weise so schlimme Dinge auf wie Inquisition und Hexenprozesse; die Kirche habe ein doppeltes Sittlichkeitsideal; das katholische Ordenswesen sei kulturell unproduktiv; die priesterlich-sakramentale Gnadenvermittlung sei ein dem modernen Gefühl widerstrebendes Sicheindrängen zwischen Mensch und Gott, sie wirke magisch und dergl. Die Katholizität der Kirche wird zuerst begründet durch die Universalität der göttlichen Offenbarung, die sich an alle Menschen, Rassen, Zeiten wendet, dann sowohl in zeitlicher als räumlicher Hinsicht als historische Tatsache erwiesen. Vielen werden hier die statistischen Angaben über die Verbreitung der katholischen Religion in den verschiedenen Ländern und Erdteilen im Vergleich mit den andern Weltreligionen eine willkommene Beigabe sein. Der positiven Darlegung geht zur Seite der Nachweis, warum der Protestantismus trotz seiner Weltverbreitung nicht die Katholizität der römischen Kirche besitzt, sowie die Beantwortung der Einwände: die katholische Missionsarbeit habe gegenüber dem Islam und den Völkern von Japan, China, Indien versagt, und der Niedergang der katholischen Nationen spreche für die Minderwertigkeit der katholischen Kirche. Mit dem Kapitel über die Apostolizität der Kirche betritt

unser Büchlein wohl das wichtigste und schwierigste Gebiet. Um die Behauptung der Kritik zu widerlegen, die die Kirche sei von ihrem ursprünglichen Wesen abgefallen, werden wenigstens die bedeutsamsten Punkte auf dem Gebiete der Dogmengeschichte (Christologie, Marien- und Heiligenverehrung), des christlichen Kultus (Eucharistie, Bußsakrament) und der kirchlichen Disziplin (hierarchische Personen), zuletzt noch Primat und apostolische Succession besprochen. Die Hauptzeugnisse der ältesten Kirche werden vorgeführt, wenn auch nicht eingehender kritisch sichergestellt, und finden ihre Fortsetzung in einer langen Zeugenreihe durch die Jahrhunderte hin. Zugleich wird klar gemacht, daß es sich bei den kirchlichen Dogmen nicht um tote und belanglose Formeln, sondern um den höchst wichtigen Ausdruck christlicher Wahrheit und kirchlichen Glaubensbewußtseins handelt. In dem Kapitel „Die Segnungen der Kirche“ finden wir ausgeführt, was die Kirche, obwohl ihre erste und wichtigste Sorge die „Kultur der Seelen“ ist, getan und geleistet hat und noch tut und leistet für Kultur, Zivilisation, Bildung, Kunst, christliche Caritas, und wie ungerechtfertigt, wie schreiend ungerecht es ist, sie in Gegensatz zu bringen zu Kultur und Wissenschaft. Wie das ganze Buch, so ist insbesondere noch das Schlußkapitel „Die Kirche und Du“ dazu angetan, für die Kirche heilige Begeisterung zu wecken.

Wir möchten diese geistvollen und glänzend geschriebenen apologetischen Abhandlungen warm empfehlen wie „für Studierende und gebildete Laien“, so auch zu Verwendung bei Konferenzen und Vorträgen.

Bärenweiler i. Württ.

E. Dentler.

Gerigk, Hubert, Dr. theol. et iur., Alte und neue Aufgaben der Moral. I. Die wissenschaftliche Moral und ihre Lehrweise. II. Die Sittenlehre in der Volksschule. Paderborn, F. Schoeningh, 1910 (II, 166; XII, 150 S. 8°). Je M. 1,30.

Der Verfasser, durch seine tüchtige Studie über »Wesen und Voraussetzungen der Todsünde« (Breslau 1903, vgl. Theol. Revue 1903, 277 f.) und durch die beiden empfehlenswerten Schriften über »Beicht und Kommunion«, »Reue und Leid« (Berlin 1908, vgl. Theol. Revue 1908, 286—288) rühmlich bekannt, redet in den beiden vorliegenden Arbeiten einer zeitgemäßen Reform der Moraltheologie mit großer Entschiedenheit das Wort. Das erste Bändchen befaßt sich mit dem wissenschaftlichen Moralunterricht, dem es nicht vergönnt gewesen sei, mit dem neuzeitlichen Fortschritt der Theologie gleichen Schritt zu halten. Darum wird in der Einleitung von der Entwicklungsbedürftigkeit der Moraltheologie ziemlich ausführlich gesprochen. Teil I (S. 5—17) ist der Grundfrage gewidmet, was unter Moraltheologie zu verstehen und wie ihr Gebiet und dessen Grenze genau zu bestimmen sei. Teil II, »Stoffbehandlung« betitelt (S. 18—119), bietet ausführliche Untersuchungen über die Methode, nach der die Sittlichkeitsforderungen zu behandeln sind. Neben der spekulativen und asketischen Methode wird namentlich die apologetische und historische Aufgabe — u. E. zu stark — betont. Gut gelungen ist die Verteidigung des kasuistischen Moralbetriebes. Aber es wird auch auf die Mängel hingewiesen, die mit dieser Methode verbunden sein können. In dem letzten Teil, der sich mit der Stoffanordnung beschäftigt (S. 120—163), ist von Interesse ein von eigenartigen Gesichtspunkten getragener Systematisierungsversuch des Breslauer Prof. Adam Krawutzky († 1907), von dessen »Einleitung in das Studium der katholischen Moraltheologie« (S. 125) im Jahre 1898 eine 2. Auflage erschienen ist.

Der Verf. versteht es, für eine „zeitgemäße“ Behandlung der Sittenlehre Gründe vorzubringen, die volle Beachtung verdienen, und Ref. freut sich, in sehr vielen Fragen ihm ganz

zustimmen zu können, um so mehr als G. sich allermeistens den bekannten Ausführungen Mausbachs anschließt. M. E. wird von ihm aber auf die Einteilung und Anordnung des Stoffes viel zu viel Wert gelegt. Wird überhaupt das befürwortete System allgemeine Zustimmung finden oder finden können? Wie viele Moralisten werden künftighin beispielsweise die Gottesliebe unter die Akte der Gottesverehrung (S. 150), oder die moderne Leichenverbrennungsbewegung unter die „Enthaltpflichten gegen das leibliche Leben“ (S. 163) einordnen? Auch die Frage, ob ein Autor der apologetischen, geschichtlichen und aszetischen Aufgabe der Moraltheologie „in gewünschtem Maße“ (S. 138) Rechnung trage, wird stets mehr oder weniger verschieden beantwortet werden.

Das zweite Bändchen sucht die im ersten gewonnenen Kenntnisse für das Gebiet der Jugendziehung in der Volksschule zu verwerten, hat es also mit der Darstellung der Sittenlehre im Katechismus und ihrer Behandlung im elementaren Religionsunterricht zu tun. Der erste Teil ist der „Stoffbehandlung“ (S. 1—44) und der zweite der „Stoffanordnung“ (S. 45—66) gewidmet. Abgesehen von manchen Wiederholungen, die sich in diesem Bändchen finden, möchten wir die Ausführungen über den „Lehrgang im Katechismusunterricht“ und den „Versuch einer Neuordnung des Katechismusstoffes“ den Katecheten zur Lektüre empfehlen. Wie für die Moraltheologie wird auch für den katechetischen Unterricht eine ausführlichere Behandlung der Selbstliebe gefordert. In einem „dritten Bändchen“, das räumlich und zeitlich dem zweiten angefügt ist, werden in erster Linie ausgeführte Katechesen von Deharbe (= Linden), Schmitt und Stieglitz vergleichsweise mitgeteilt. Im Anschluß an Försters »Jugendlehre« bietet der Verf. selbst sodann katechetische Proben über die Selbstbeherrschung und die Nächstenliebe dar. Diese Versuche des Verf. verdienen das Interesse weiterer Kreise.

Im einzelnen seien folgende Bemerkungen gestattet. I, 6 wird mit Unrecht unter „den Eigentümlichkeiten, welche der katholischen Moraltheologie zukommen und ihren Wert begründen“, die Irrtumslosigkeit genannt (vgl. die zahlreichen „*Propositiones damnatae*“ in Denzingers »*Enchiridion*«). S. 39 f. und 96 f. ist Luthers Lehre vom „Glauben“ nicht richtig wiedergegeben (vgl. W. Walther, Die christliche Sittlichkeit nach Luther, Leipzig 1909). Unrichtig ist die Bemerkung, daß nach Schell „nur die grundsätzliche Auflehnung gegen Gott als Todsünde zu gelten hat“ (S. 46); vgl. mein Lehrbuch der Moraltheologie, 2. Aufl. 1907, 141; 3. Aufl. 1910, 139. Wie eine „Tugendstatistik“ (S. 111) möglich sein soll, da die sog. Moral- oder Kriminalstatistik unzureichend ist, bleibt uns unbegreiflich. II (III) 34 ist der Begriff der Lüge durch das weitere Merkmal zu ergänzen: um zu täuschen.

Tübingen.

Anton Koch.

Knoch, A., L'Onanisme conjugal et le Tribunal de la Pénitence. Nouvelle édition. Liège, Dessain, 1910 (56 p. 8°). Fr. 1.

Im Jahre 1909 haben die belgischen Bischöfe, um der drohenden Gefahr des nationalen Selbstmords zu begegnen und ein gleichmäßiges Vorgehen des Klerus in dieser Angelegenheit zu erreichen, eine Instruktion an den Klerus erlassen, der als Anhang beige gedruckt ist. Zu dieser Instruktion schrieb der Verf. einige Artikel in der *Revue ecclésiastique de Liège*, die jetzt als Buch in neuer Ausgabe erscheinen. Im I. Teile weist er zunächst statistisch die Gefahr nach, indem er vor allem auf das abschreckende Beispiel Frankreichs hindeutet, in dem die Zahl der Geburten fortwährend abnimmt, so daß schon zweimal 1891 und 1907 ein Defizit von 11800, bzw. 20000 vorkam und in wenigen Jahren dauernd sein wird. Belgien

ist noch nicht so weit, aber auch hier zeigt sich eine ständige Abnahme der Geburten, besonders wegen der Nähe Frankreichs in den wallonischen, weniger in den flämischen Provinzen. Am schlimmsten sieht es in den Städten aus.

Dann fragt der Verf. nach den Ursachen dieser traurigen Erscheinung. Die Ursache liegt nicht in der christlichen Idee von Enthaltensamkeit und Zölibat, im Gegenteil ist die dadurch angeregte Reinheit und Heilighaltung der Ehe dem Bevölkerungszuwachs günstig (vgl. schon Ambrosius, *De virg.* n. 36; Goepfert, *Moralh.* I, n. 41). Es reichen zur Erklärung noch nicht aus die erhöhten Ansprüche an die Lebenshaltung und die Schwierigkeit, für kinderreiche Familien in den Städten eine Wohnung zu finden, obwohl dieser Faktor zu beachten ist: denn das Übel findet sich vorzüglich in den gut situierten Familien und in den Städten mit großen Vermögen und hohen Löhnen. Nicht nachweisbar ist auch die behauptete natürliche Minderung der Fruchtbarkeit und Degeneration der Rasse in dieser Beziehung; auch die Zahl der Ehen ist im Steigen begriffen. Die wahren Ursachen sind der materialistische Zug unserer Zeit, die Sucht den Reichtum zusammenzuhalten, die Vergnügungssucht, feige Kraftlosigkeit und Mißtrauen in die Vorsehung, verbrecherische Mithilfe von Ärzten und Hebammen usw.

Der 2. Teil behandelt praktisch die Aufgabe des Beichtvaters nach folgenden Fragepunkten: 1. Kann man bei den Pönitenten in dieser Beziehung einen guten Glauben annehmen? Regelmäßig nicht. 2. Soll man diesen guten Glauben stören? In der Regel: ja! schon mit Rücksicht auf das öffentliche Wohl. 3. Soll man die Pönitenten, die sich hierin nicht anklagen, fragen? Ja, wenn man einen begründeten Verdacht hat, unter Berücksichtigung der Person, des Alters, Geschlechts, der religionssittlichen Lebensführung, der Umgebung usw. Es folgt eine Anleitung, wie man hier fragen soll. 4. Wie soll man die diesem Laster ergebenden Pönitenten behandeln? Mit unbeugsamer Festigkeit. 5. Kann eine materielle Mitwirkung des weiblichen Eheteils entschuldigt werden? Der Verf. gibt die Regeln.

Die ganze Studie, gestützt auf die sicheren Prinzipien der christlichen Moral, auf die Entscheidungen des kirchlichen Lehramtes, kann allen Seelsorgern in Stadt und Land bestens empfohlen werden.

Würzburg.

F. A. Goepfert.

Haring, Johann B., Dr. theol. et iur., o. ö. Prof., an der k. k. Universität Graz, Grundzüge des katholischen Kirchenrechts. Schlußabteilung. Graz, Ulrich Moser, 1910 (XIII, 240 S. gr. 8°). M. 3.

In den Rezensionen über die beiden ersten Abteilungen dieses Lehrbuchs des Kirchenrechts (*Theol. Revue* 1906, Sp. 156 f. und 1908, Sp. 285 f.) wurde gesagt, daß das gesteckte Ziel: Einführung der Theologiestudierenden in die Kirchenrechtswissenschaft, Berücksichtigung der österreichischen Verhältnisse, möglichste Vereinigung von Theorie und Praxis gut verwirklicht sei. Das Lehrbuch sei geschrieben mit den ganzen Stoff beherrschendem Blick, beharrlichem Zielbewußtsein, treffender Sicherheit und großer Selbständigkeit in der Auswahl gerade des Wichtigsten und Zweckdienlichsten. Da dürfe man mit dem Verf. wegen Kleinigkeiten nicht rechten, wenn man etwa in

der Angabe der Literatur, der Darstellung der Geschichte und der Dogmatik des kirchlichen Rechts, im Wechsel des Druckes usw. das eine oder andere anders gewünscht hätte.

Diese Schlußabteilung trägt wiederum alle die genannten Vorzüge an sich. Sie enthält das kirchliche Vermögens- und Ordensrecht sowie das kirchliche Gerichtswesen. Es wäre nicht schwer, einzelne Partien und Paragraphen hervorzuheben, die besonders gefallen, z. B. § 226 über die freiwillige Gerichtsbarkeit, § 239, 240 über Verhängung und Aufhebung der Zensuren. Sehr erwünscht sind die allenthalben sorgfältigst angeführten neuesten römischen Dekrete und die da oder dort sich findenden Vorschläge *de lege ferenda*, z. B. S. 823 A. 4, daß die Rechtsfolgen der Zensuren auf die namentlich Zensurierten eingeschränkt werden sollten. Nur auf diesem Wege sei es möglich, Klarheit in die verworrene Materie zu bringen. Ob aber die Forderung nicht doch zu allgemein lautet?

Es muß jedoch auch wieder erlaubt sein, das eine oder andere zu bemerken, was nicht gleich gut gefällt.

Die Reihenfolge der Paragraphen will bisweilen nicht ganz logisch erscheinen. So wenn ab § 197 die Quellen des kirchlichen Vermögens geschildert und ganz am Schluß des kirchlichen Vermögensrechtes in § 208 die kirchlichen Abgaben aufgezählt werden. Oder es kommt der kirchliche Strafprozeß ganz am Schluß des Gerichtswesens, statt, wozu alles rät, unmittelbar nach dem kirchlichen Zivilprozeß. Der § 232 über Eigentümlichkeiten des kanonischen Eheprozesses würde besser im Ehe-recht gestanden haben, den man dort schwer vermisst, ebenso schwer als einen Passus über das Beichtsigel auch in der 2. Abteilung bei der Buße. Jetzt ist richtig das Beichtsigel ganz vergessen, wie denn auch der Index das Stichwort nicht hat. Viel zu kurz werden die kirchlichen Vergehen in § 233 behandelt, der überdies die ganz mißverständliche Überschrift: Die kirchliche Strafgerichtsbarkeit trägt. Da oder dort vermisst man in kontroversen Fragen Stellungnahme seitens des Verf., so in der Frage nach dem Wesen der feierlichen Profest, S. 762 f., wo nur die verschiedenen Ansichten aufgezählt werden. Sonst ist aber in Kontroversen die Ansicht des Autors meist bestimmt und richtig zum Ausdruck gebracht.

Daß man aber bisweilen eine bekämpfte Anschauung für richtiger hält, ist begreiflich, so wenn S. 705 erklärt wird, daß die Stelle in *Trid. sess. XXIII de ref. c. 1: fructus suos non facere* kein Beleg dafür sei, daß der Benefiziat das Einkommen aus dem *beneficium* zu eigen erwerbe, also nicht *ex iustitia* verpflichtet sei, die Superflua für kirchliche oder Armenzwecke zu verwenden. Am allerwenigsten gefällt die Begründung in der Anmerkung hierzu, daß ja auch, wie z. B. beim Darlehen, ein Eigentumserwerb aber mit der rechtlichen Verpflichtung, in bestimmter Weise über das Eigentum zu verfügen, möglich sei. Das ist nur eine Analogie aber kein Beweis. S. 827, A. 6 wird u. E. mit Unrecht bekämpft die Auffassung, daß Zensuren (Suspensionen) auf bestimmte oder immerwährende Zeit keine Zensuren, sondern lediglich Vindikativstrafen seien, so daß bei ihrer Verletzung keine Irregularität eintrete. Tatsächlich stimmt auch nicht dazu S. 837, A. 1.

Doch sind das nur geringfügigere Ausstellungen. Die große Sorgfalt und damit die ganze Brauchbarkeit des Lehrbuchs findet ihre Krönung in dem reichen Nachtrag, in welchem alle seit 1906 ergangenen Neuverordnungen, soweit sie in die beiden ersten Abteilungen nicht mehr Aufnahme finden konnten, verzeichnet sind, — zugleich ein Beweis für das rege Leben im kirchlichen Recht. Ein reichhaltiges, 25 doppelspaltige Seiten starkes Inhaltsverzeichnis erhöht den Wert dieses Kirchenrechts, dem wir baldige Neuauflage wünschen.

Tübingen.

J. B. Sägmüller.

Rzesnitzek, Schulrat und Seminardirektor in Fraustadt, **Jean Paul: Levana oder Erziehlehre**. Bearbeitet, erläutert und pädagogisch gewürdigt. Leipzig, Dürr, 1909 (252 S. 8°). M. 2,60.

Eine Neuauflage dieses Buches ist wegen seines Verfassers und seines Inhaltes gewiß berechtigt. Die Ausgabe ist zunächst für Lehrer und angehende Lehrer bestimmt. Da aus der Levana der Geist Jean Pauls zu dem Leser reden soll, so ist im Stil nichts geändert, woraus sich auch gleich das Wort Erziehlehre statt Erziehungslehre im Titel erklärt. Einzelne eingeschobene, für den Inhalt wertlose Sätze sind beseitigt; vorgenommene Kürzungen betreffen besonders die Vorreden zur 1. und 2. Aufl., die Kapitel über Prinzenerziehung und schwer verständliche Abschnitte ohne größere erziehliche Bedeutung. Der Schrift ist ein kurzes Leben J. Pauls (S. 7—15) und eine gleichfalls sehr kurz gefaßte Charakteristik und Würdigung der Levana (S. 15—18) vorausgeschickt. Vereinzelte Noten unter dem Texte dienen zur Erläuterung von Ausdrücken, Aussprüchen u. dgl., deren Kenntnis und Verständnis nicht ohne weiteres vorausgesetzt werden kann. S. 246—251 findet sich eine Art zweiter Inhaltsangabe unter der Überschrift: Gesichtspunkte für die Beurteilung der erziehlichen Ansichten J. Pauls in der Levana. Der Herausgeber hat sich hier die Aufgabe gestellt, die von seinem Autor behandelten Themata und geäußerten Gedanken, soweit sie die Erziehung betreffen, nach der Reihenfolge der Abschnitte, Kapitel und Paragraphen unter prägnante Bezeichnungen zu bringen.

Soviel über die Arbeit des Herausgebers! Was die Levana selbst betrifft, so ist sie derart bekannt, daß ich fürchten müßte, längst Gesagtes zu wiederholen, wenn ich mich auf eine Wiedergabe und Kritik ihres Inhalts im einzelnen einlassen wollte. Unter anderen hat Kellner in seiner „Kurzen Geschichte der Erziehung und des Unterrichtes“ von Jean Paul und der Levana eingehend gehandelt, S. 212—222 der 2. Aufl. Noch andere Bruchstücke aus der Levana als die dort mitgeteilten und Näheres über J. Pauls praktische Tätigkeit als Lehrer bieten Kellners „Bilder und Skizzen“, Teil III, S. 47 ff. der 2. Aufl. Ich will daher nur einige Punkte aus der Levana herausheben, die geeignet erscheinen, dem Buche eine erhöhte Sympathie oder doch Beachtung zu verschaffen.

Vorab sei daran erinnert, daß der Titel Levana von der römischen Gottheit dieses Namens entlehnt ist, die man für das neugeborene Kind anrief, damit der Vater es aufhabe (*levare*) und dadurch anerkannte. St. Augustin nennt die Levana *De civ. Dei* 4. 11. Jean Paul spricht den Gedanken, der ihm diesen Titel eingab, schön in den Worten der 1. Vorrede aus: „Levana, die mütterliche Göttin, welche sonst den Vätern Vaterherzen zu verleihen angefleht wurde, möge die Bitte, die der Titel des Buches an sie tut, erhören und dadurch ihn und dieses rechtfertigen. Die Erziehung ist meist nur ein System von Regeln, sich das Kind ein paar Schreibtische weit vom Leibe zu halten und es mehr für ihre (der Väter) Ruhe als für seine Kraft zu formen; höchstens wöchentlich einmal ihm unter dem Sturmwinde des Zornes so viel Mehl der Lehren zuzumessen, als er verstäuben kann“ (27 f.).

Außert sich hier des Autors Überzeugung, daß das Erziehungswerk vom Geiste der Liebe geleitet sein muß, so gelten ihm Glaube und Religion als ebenso wichtige Erziehungsfaktoren. „Die Religion“, so schreibt er, „ist jetzo keine Nationalgöttin mehr, sondern eine Hausgöttin. Unsere kleine Zeit ist ein Vergrößerungsglas, durch welches, wie bekannt, das Erhabene als flach und platt erscheint. Da wir nun alle unsere Kinder in eine städtische Nachzeit hinausschicken, wo die geborstenen Kirchen-

glocken nur noch dumpf den Volkmarkt zur Kirchenstille rufen: so müssen wir ihnen eifriger als sonst ein Herz mit einem Bet-hause mitzugeben suchen, und gefaltete Hände und die Demut vor der unsichtbaren Welt, wenn wir eine Religion glauben“ (60). „Was ist nun Religion? — Sprech die Antwort betend aus: der Glaube an Gott; denn sie ist nicht nur der Sinn für das Überirdische und das Heilige, und der Glaube ans Unsichtbare, sondern die Ahnung dessen, ohne welchen kein Reich des Unfaßlichen und Überirdischen, kurz kein zweites All nur denkbar wäre. Tilgt Gott aus der Brust, so ist alles, was über und hinter der Erde liegt, nur eine wiederholende Vergrößerung derselben: das Überirdische wäre nur eine höhere Zahlenstufe des Mechanismus, und folglich ein Irdisches“ (61 f.).

Es ist freilich wahr, daß J. Paul im Zusammenhang mit diesen Ausführungen auch solche Gedanken über die natürliche Gotteserkenntnis und andere religionsphilosophische Fragen, z. B. nach dem Vorhandensein eines religiösen Kerns im Pantheismus, vorträgt, denen man nicht zustimmen kann. „Wie ist nun das Kind in die neue Welt der Religion hineinzuführen?“ fragt er, und antwortet: „durch Beweise nicht. Jede Sprosse der endlichen Erkenntnis wird durch Lehre und Allmählichkeit erstiegen; aber das Unendliche, welches selber die Enden jener Sprossenleiter trägt, kann nur auf einmal angeschaut werden, statt zugezählt; nur auf Flügeln, nicht auf Stufen kommt man dahin. Das Dasein Gottes beweisen sowie bezweifeln, heißt das Dasein des Daseins beweisen oder bezweifeln. Das Ich sucht ein Ur-Ich — nicht etwa bloß eine Urwelt neben der jetzigen — jene Freiheit, von welcher die Endlichkeit die Gesetze bekam; aber es könnte nicht suchen, wenn es nicht konnte und wenn es nicht hätte“ (63). „Schliefe nicht eine ganze religiöse Metaphysik träumend schon im Kinde: wie wären ihm dann überhaupt die inneren Anschauungen von Unendlichkeit, Gott, Ewigkeit, Heiligkeit usw. zu geben, da wir sie durch keine äußeren vermitteln können und nichts zu jenen haben als das leere Wort, das aber nur erwecken, nicht erschaffen kann? Wie Sterbende und Ohnmächtige innere Musik hören, welche kein Außen gibt: so sind Ideen solche innere Töne“ (65). „Wer etwas Höheres im Wesen, nicht bloß im Grade sucht, als das Leben geben oder nehmen kann, der hat Religion; glaub' er dabei immerhin nur ans Unendliche, nicht an den Unendlichen, nur an Ewigkeit ohne Ewigen, gleichsam, als Widerspiel anderer Maler, die Sonne zu keinem Menschenantlitz ausmalend, sondern dieses zu jener abrundend (d. h. Gott nicht persönlich fassend, sondern die Person des Menschen, unter Ignorierung ihrer Beschränktheit, vergöttlichend). Denn vor alles Leben für heilig und wundersam hält, es wohne bis ins Tier und in die Blume hinab; wer, wie Spinoza, durch sein edles Gemüt weniger auf der Stufe und Höhe, als auf Flügeln schwebt und bleibt, von wo aus das All ringsumher — das stehende und das geschichtlich bewegliche — sich in ein ungeheures Licht und Leben und Wesen verwandelt und ihn umfließt, so daß er sich selber in das große Licht aufgelöst fühlt und nun nichts sein will, als ein Strahl im unermesslichen Glanze: der hat und gibt Religion, da das Höchste stets den Höchsten, wenn auch formlos, spiegelt und zeigt hinter dem Auge“ (68).

In diesen Anschauungen begegnet uns teils eine gewisse Verschwommenheit, teils ein Anklang an den ontologischen Gottesbeweis und an die Theorie der angeborenen Ideen, eine Erscheinung, die uns bei dem damaligen ungünstigen Stande der Philosophie und der Unbekanntheit der scholastischen Doktrin nicht wundernehmen wird, und die die Tatsache nicht aufhebt, daß unser gefeierter Dichter und Pädagog mit ehrlicher Überzeugung auf dem Boden der theistischen Weltanschauung gestanden hat.

Von den sittlichen Zuständen des Mittelalters, von Ordensgenossenschaften, von kirchlicher Philosophie hat J. Paul, der Sohn des protestantischen Pfarrhauses, keine guten Vorstellungen. Er spricht von einem moralischen Kirchhof des Mittelalters, voll Leichen und Unkraut, voll Grausamkeit und Wollust (60). Er meint: „Die Bücher stiften eine Universalrepublik, einen Völkerverein oder eine Gesellschaft Jesu im schöneren Sinne“ (41); von der Scholastik sagt er, sie sei rein formaler Natur gewesen, ohne jeden Erkenntnisinhalt. „In den Jahrhunderten,“ so weiß er zu berichten, „wo nur die lateinische und griechische Sprache fast als Stoff des Wissens galten, bildeten die Köpfe sich mehr formell, und stofflose Logik, wie die ganze scholastische Philosophie beweist, füllte den Menschen aus“ (217).

Damit ich zum Schluß auch noch etwas über die eigentlichen

Erziehungsgrundsätze Jean Pauls bringe, bemerke ich, daß er der Aufklärung in sexuellen Dingen, wie man sie gegenwärtig vielfach als pädagogische Weisheit preist, abhold ist, dagegen für die Koedukation der beiden Geschlechter, selbstverständlich nur bis zur Mannbarkeitsgrenze, seine Stimme abgibt. „Die Sittlichkeit der Mädchen“, so läßt er sich vernehmen, „ist Sitte, nicht Grundsatz. Sie sollten wie die Priesterinnen des Altertums nur in heiligen Orten erzogen werden; und nicht einmal das Rohe, Unsittliche, Gewalttätige hören, geschweige sehen. Magdalena Pazzi sagte auf ihrem Totenbette, sie wisse nicht, was eine Sünde gegen die Keuschheit sei; wenigstens eifere die Erziehung diesem Vorbilde nach; Mädchen, wie Perlen und Pfauen, schätzt man nach keiner anderen Farbe, als der weißesten“ (132). „Gewisse Abmahnungen wiegen Zureden und Lockspeisen gleich. Glänzen die Eltern mit reinem Beispiel: so brauchen sie nicht die Schamhaftigkeit, diese Flügeldecken der Psychesflügel, mit neuen Überdecken zu verstärken. Durch Lehren wird dem Kinde anfangs der unschuldige Mangel an Scham, später das stille Dasein derselben geraubt“ (134).

Diese Aussprüche beziehen sich vorwiegend auf das weibliche Geschlecht. Aber der § 127 zeigt, daß J. Paul auch hinsichtlich des Knaben und Jünglings der Gedanke an indiskrete sexuelle Aufklärung fernliegt. Ebendort empfiehlt er auch, freilich mit einer sehr einseitigen und problematischen Motivierung, die gemeinsame Erziehung der Geschlechter. „Nur die Geschlechter gegeneinander sind (im Kindesalter) verschämt, ja dasselbe Geschlecht gegen das erwachsene. Hieraus geht für die geistige Stufenzeit des zwölften oder fünfzehnten Jahres voll Revolution und Evolution die Regel hervor: mischt die Geschlechter, um sie aufzuheben; denn zwei Knaben werden zwölf Mädchen, oder zwei Mädchen werden zwölf Knaben recht gut gegen alle Winke, Reden und Unschicklichkeiten gerade durch die Schamröte beschirmen und beschränken“ (211 f.).

Bühl bei Köln.

E. Rolfes.

Loeschke, Gerh., Jüdisches und Heidnisches im christlichen Kult. Eine Vorlesung. Bonn, A. Marcus und E. Weber, 1910 (IV, 36 S. 8°). M. 0,80.

Weder der Heiland noch die Apostel hatten das christliche Kultleben in all seinen Äußerungen normiert und ihm eine genau umschriebene Fassung, Eigenart und Ausprägung verliehen. Bei den engen Beziehungen zwischen Judentum und Urchristentum konnte es daher nicht ausbleiben, daß das Christentum eine Reihe von jüdischen Gebräuchen und selbst von Kultformen beibehielt und in ihnen sein religiöses Leben betätigte. Und als dann zumal in der konstantinischen Zeit die Massenbekehrungen aus dem Heidentum erfolgten, da mußten, weil bewußt und unbewußt das kultische Leben dieser Neubekehrten vielfach noch in der alten Weise erfolgte, auch heidnische Gewohnheiten sich einschleichen. Manches davon wurde von der Kirche bekämpft, anderes wurde modifiziert und mit christlichem Inhalte versehen, wieder anderes bestand unausrottbar in den ursprünglichen Formen weiter.

Dieses Fortleben von jüdischen und heidnischen Gebräuchen im christlichen Kulte ist in der letzten Zeit Gegenstand eindringlicher Studien gewesen. Eigentümlicherweise waren es aber, wenigstens was das Heidentum angeht, nicht so fast Theologen, als vielmehr zumeist Philologen, welche sich mit derartigen Forschungen beschäftigten. Eine gute Übersicht und Zusammenfassung der Resultate bietet vorliegendes Schriftchen, welches jedoch nicht bloß referiert, sondern die einzelnen Fragen selbständig, wenn auch, seiner Veranlassung entsprechend, nur kurz behandelt. Sein Inhalt ist sehr reichhaltig und interessant, sein Urteil maßvoll und besonnen. Sehr anzuerkennen ist, daß es sich von Phantastereien à la Th. Trede, Das Heidentum in der römischen Kirche (4 Bde, Gotha 1889 ff.) und W. Soltau, Das Fortleben

des Heidentums in der altchristlichen Kirche (Berlin 1906) frei gehalten hat.

Dem ersten Satze der Vorlesung („Jesus hat keine neue Religion bringen wollen und schon deshalb auch keinen neuen Kult gebracht“) können wir ebensowenig beipflichten wie dem letzten („Als sich die Kirche auch das Heidentum [kultisch] dienstbar machte, wurde sie zur Weltkirche“). — Daß der christliche Kult aus dem jüdischen und heidnischen geschaffen worden sei (S. 1), ist eine unhaltbare Übertreibung. Ebenso daß der christliche Festkalender, nachdem er „nach dem Vorbilde des jüdischen fundam. war, im „Anschlusse an den heidnischen ausgebaut“ worden sei (S. 24). — Die Ausführungen (S. 16. 25) über die Eucharistie lehnen wir ab. Die Annahme, daß „das Zeigen des Allerheiligsten zur Adoration im Anschlusse an heidnische Sitte üblich geworden“ sei (Isisvesper!), wäre besser der Wissenschaft vorenthalten worden. — Zu bedauern ist, daß der Verf. bei den einzelnen Punkten gewöhnlich nur einen Teil, nicht die gesamte Literatur bietet: das Büchlein wäre so noch brauchbarer und nützlicher geworden. Vielleicht läßt sich das Versäumte bei einer neuen Auflage nachholen.

Auf katholisch-theologischer Seite hat man sich bis jetzt leider sehr wenig mit religionsgeschichtlichen Fragen, welche das alte Christentum betreffen, befaßt. Und doch, wie dringend nötig wäre es nicht, daß von uns auch auf diesem Gebiete gearbeitet und ihm eine ungeteilte Aufmerksamkeit zugewendet würde! In welcher leichtfertiger und unwissenschaftlicher Weise (vgl. unsere Schrift: Adoniskult und Christentum auf Malta, Fulda 1904) werden nicht von den meisten Religionshistorikern Gebräuche und Gewohnheiten der alten Kirche ihres genuin christlichen Charakters entkleidet und als heidnische Überbleibsel gebrandmarkt! Möchte L.s. Schriftchen das Verständnis für die Tragweite und Bedeutung der religionsgeschichtlichen Forschung auch bei uns recht reichlich erschließen und viele zu reger Mitarbeit antreiben!

Fulda.

K. Lübeck.

Dreves, Guido Maria, Dr. theol., Ein Jahrtausend lateinischer Hymnendichtung. Eine Blütenlese aus den *Analecta Hymnica* mit literarhistorischen Erläuterungen. Nach des Verfassers Ableben revidiert von Clemens Blume S. J. Erster Teil: Hymnen bekannter Verfasser. Zweiter Teil: Hymnen unbekannter Verfasser. Leipzig, O. R. Reisland, 1909 (XI, 490 S.; VIII, 514 S. gr. 8°). M. 18, geb. M. 20,40.

Der Umfang, den die *Analecta hymnica* angenommen haben, ließ es als dringend wünschenswert erscheinen, das dort gesammelte reiche, aber verhältnismäßig nur wenigen zugängliche Material in einer Auswahl größeren Kreisen zu eröffnen. Die älteren Sammlungen christlicher Hymnen, die vor „Ein Jahrtausend“ erschienen, sind z. T. zu sehr veraltet und unvollständig und entsprechen nicht mehr dem Stand der heutigen Forschung. Es war deshalb ein glücklicher Gedanke von Dreves, aus dem Hymnenschatz, den er in langjähriger Arbeit mit P. Clemens Blume in den *Analecta hymnica* aufgehäuft hat, eine Blütenlese zu veranstalten. Er hat sich dadurch ein neues, auf Jahrzehnte dauerndes Verdienst um die Hymnologie erworben. D. sammelte und übergab die Blütenlese dem Druck erst nach seinem Ausscheiden aus dem Orden, in welchem es ihm vergönnt gewesen war, seine ganze ungeteilte Arbeitskraft seinem Lieblingsstudium, der Hymnologie, zu widmen. Der frühzeitige Tod, der ihn zu Beginn der Drucklegung des 1. Bandes ereilte, fügte es, daß auch diesem Werk des verdienten Hymnologen die Mitarbeit des bisherigen Gefährten in der Herausgabe der *Analecta* zuteil wurde. Blume hat nämlich nach D.s. Ableben nicht nur die literar-

historischen Bemerkungen, sondern auch die Auswahl der Hymnen und ihren Text einer neuen eingehenden Revision unterzogen.

Die Blütenlese ist recht geeignet, über die christliche Hymnendichtung mit ihrer Schönheit und Gedankenfülle klar zu orientieren. Namentlich sollten es Kleriker und junge Priester nicht unterlassen, sich einen Einblick in die Schätze der Poesie zu verschaffen, aus der die Liturgie der Kirche so kostbare Edelsteine zu ihrem Gebrauche herausgehoben und in der die christlichen Wahrheiten einen so erhebenden Ausdruck gefunden haben. Vielleicht wird die Blütenlese auch manchen anregen, nach den Bänden der großen Sammlung der *Analecta* zu greifen, um das begonnene Studium — liege es auf theologischem oder historischem oder philologischem Gebiete — zu erweitern und zu vertiefen.

Der Inhalt der beiden Bände ist so verteilt, daß der erste Proben der bekannten Hymndichter des christlichen Altertums und des Mittelalters in chronologischer Reihenfolge mit reichen biographischen und bibliographischen Bemerkungen bietet, während der zweite eine Auswahl von Hymnen unbekannter Verfasser nach der Reihenfolge der kirchlichen Festzeiten vorlegt. Drei reiche Indices (470—513), die wir dem Fleiße Bl.s. verdanken, werden jedem Benützer des Werkes sehr willkommen sein. Die Indices umfassen eine eingehende Inhaltsübersicht, ein alphabetisches Verzeichnis der Hymnenanfänge, ein alphabetisches Personen-, Orts- und Sachregister.

Jede Sammlung ist in gewisser Hinsicht individualistisch und subjektiv. So wird der eine oder andere Kritiker wünschen, daß auch in der Blütenlese manches Gedicht fehle, manches andere in dieselbe aufgenommen worden sei. Aber jeder wird zugestehen müssen, daß im großen und ganzen die Auswahl mit großem Geschick und feinem Sinn getroffen worden ist. Ebenso wird es nicht wundernehmen, daß auch bezüglich der Textgestaltung manches beanstandet, anderes durch Besseres ersetzt werden könnte. Doch hier berührt die Kritik einen Punkt, der weniger die Blütenlese, als die *Analecta* betrifft.

Zum Schluß drücken wir den Wunsch aus, daß es P. Blume bald möglich sein werde, das große Unternehmen der *Analecta hymnica* durch eingehende Indices — besonders literarhistorische und sprachliche — sowie durch eine ausführliche Geschichte der christlichen lateinischen Hymnendichtung zu krönen.

München.

A. L. Feder S. J.

Kleinere Mitteilungen.

Mit der 24./25. Lieferung ist auch der 2. Band des Bibelwerkes von E. Kautzsch: **Die Heilige Schrift des Alten Testaments** in 3. völlig neugearbeiteter Auflage vollendet: Bd. I 1. Mose bis Ezechiel (VIII, 952 S. gr. 8°), Bd. II Hosea bis Chronik (VIII, 629 S.). Tübingen, Mohr, 1908—1910. M. 20; geb. M. 24. — Das Sachregister, dessen Ausarbeitung Prof. Holzinger in Stuttgart übernommen hat, wird an Stelle des früheren Namenregisters als Buch für sich erscheinen. — Nicht ohne Wehmut berichtet Rothstein von dem am 7. Mai v. J. erfolgten Ableben des Herausgebers, der einen großen Teil seiner Arbeitskraft diesem seinem Lieblingswerke seit dem Jahre 1890 gewidmet hat. Von den anderen Mitarbeitern ist auch Ad. Kamphausen im August 1909 abberufen worden. Die Übersetzung in klarem, heutigem Deutsch schließt sich an den Grundtext an und gibt den eigentlichen Sinn der Worte sorgfältig wieder. Der Text ist in kleine Abschnitte gegliedert, kurze Einführungen, literarkritische Orientierungen und Inhaltsangaben werden ihm vorausgeschickt, und die Quellenverhältnisse nach dem Stande der neuesten Forschung finden stets gebührende Berücksichtigung. Von den Anmerkungen unter dem Text ist ein

großer Teil der Textkritik gewidmet; sachliche Erläuterungen jeder Art werden durch reichliche Verweisungen auf andere Bibelstellen gestützt und weitergeführt. Über das Maß des Gebotenen mag sich streiten lassen. Das löbliche Streben nach möglichster Kürze ist überall zu merken, wie auch das Bestreben, dem gebildeten Laien soviel zu bieten, als ihm für das Verständnis des Bibelwortlautes nötig und dienlich ist. Auch der Fachmann wird vielfach zu dem Werke greifen. B.

»Arnaudet, L., *Genèse et science*. La matière vivante, son travail dans l'Univers. Paris, Bloud et Cie., 1910 (139 p. 8°). Fr. 2.« — Der Verf. will zeigen, daß der Stoff mit Lebenskraft durchsetzt ist, und sein Wunsch wäre, dem Stoff in der Biologie einen Platz anzuweisen. Unter diesem Gesichtspunkt bietet er zunächst einen Kommentar zum 1. Kap. der Genesis bzw. zu den Werken der vier ersten Schöpfungstage (S. 7–42). Der 2. Teil bietet einen Versuch zur Biologie des Stoffes: Anziehungskraft, Energie, materielles und atomisches Leben, Stoff und Philosophie (Moses, Thales von Milet, Demokritos, Epikur, Descartes, Leibniz, Kant, Aristoteles und Thomas von Aquin). Der 3. Teil beschreibt die Arbeit des Stoffes jetzt (Schwere, Wärme, Strömungen u. dgl.) und früher (Entwicklung der Nebulösen, Rotation der Sonne und der Planeten), während der 4. Teil einige Momente der Erdbiologie (Bildung der Erde, Vulkane usw.) hervorhebt. —ng.

»Theologischer Jahresbericht, XXIX. Bd. 1909. II. Abteilung: Das Neue Testament, bearbeitet von Brucker und Knopf. Leipzig, Heinsius, 1910 (IV, 112 S. gr. 8°). M. 4,75.« — Die neueste Abteilung ist in gewohnter Weise übersichtlich und möglichst objektiv gehalten. Daß die von Grützmacher u. a. herausgegebene »Theologie der Gegenwart« ein Konkurrenzunternehmen zum Theol. Jahresbericht werden könne, wird nicht ernstlich befürchtet. Jedoch wird die Klage der Biblischen Zeitschrift, daß in der Theol. der Gegenwart die katholische Literatur gänzlich ignoriert werde, als berechtigt anerkannt. Bescheiden ist aber die Ansicht, Kühl habe diese Klage abzustellen sich beeilt, „indem er die Kommentare von Belser mit anerkennenden und empfehlenden Worten einführt und eingehend bespricht“. Bemerkenswert ist das Urteil von Brückner über Bartmann, Christus ein Gegner des Marienkultus? (S. 141): „Wer die Kindheitsgeschichten für echt hält, kann wirklich aus dem N. T. in der vorsichtigen Weise, wie B. es tut, die Berechtigung des Marienkultus begründen.“ M. M.

Vornehmlich gegen S. Brandt (Sitzungsberichte der phil.-hist. Klasse der k. Akademie d. Wissensch. zu Wien Bd. CXX. CXXV), der die Autorschaft des Laktanz in Abrede gestellt hatte, richtet sich die wissenschaftliche Beilage zum Jahresberichte der vierten Städtischen Realschule zu Berlin, Ostern 1910: »Karl Jagelitz, Über den Verfasser der Schrift de mortibus persecutorum« (Berlin 1910, 18 S. 4°). J. erklärt den Laktanz als Verfasser der Schrift. Die Gründe, die einst B. für seine Ansicht vorgebracht, werden dabei ausführlich und gut zurückgewiesen. Gegen dessen chronologische Bedenken glaubt J. dartun zu können (S. 4 ff.), daß die Schrift Ende 313 oder Anfang 314 verfaßt wurde, daß mithin Laktanz, der erst 317 nach Gallien ging, sehr wohl Augenzeuge der geschilderten Ereignisse gewesen sein könne. Auch die Sprache der Schrift zeige, wie schon J. Kopp (Über den Verfasser des Buches *De mortibus persecutorum*. Diss., München 1902) nachgewiesen habe, mit den unbestrittenen Schriften des Laktanz die innigste Verwandtschaft (S. 11 ff.). Ferner spreche in ihr ein dem Laktanz nahe verwandter Geist (S. 15 ff.). B.s Ansicht ist sicherlich nicht mehr zu halten. K. Lübeck.

»Joannis Hagioelitae De Passione Sancti Basilii Presbyteri Ancyranı narratio. Nunc primum edidit Michael Krascheninnikov. Jurievi Livonorum 1907.« — Ein eben erst bekannt gewordener Sonderabdruck aus den »Texten und Untersuchungen« der Universität Dorpat (Jurjew), der ein von Papebroch einst absichtlich nicht ediertes (vgl. *Acta Sancti Mart.* III 380, 5) Martyrium des unter Julian Apostata getöteten ancyranischen Presbyters enthält. Veröffentlicht ist es aus *Cod. Monac.* gr. 3 s. XI (S. XIII; nach Ehrhardt in Röm. Quartalschr. XI, 1897, 166: s. XI/XII). Sein Verf., ein Mönch des Klosters zum h. Elias (*Ἁγιοεὶτης*) hat wahrscheinlich im 10. Jahrh. (S. XXII f.) gelebt. Die Arbeit ist eine rhetorische Ausschmückung einer älteren, von Papebroch (l. c. p. *15–*17) aus *Cod. Vat. gr.* 655 s. XVI (vgl. dazu *Catalogus Cod. Hag. Graec. Bibliothecae*

Vat. edd. Hag. Bolland. et P. Franchi de' Cavalieri, Bruxellis 1899, p. 15–17) edierten Legendenform. K.s Schrift klärt S. V–XXIV über die hs Überlieferung und Verwandtschaft auf und bietet dann S. 1–12 den Text. Es folgen ein *Index nominum* und *gracilitatis*, S. 23 f. textkritische Bemerkungen und Vorschläge zur Bollandistenausgabe. K. plant auch eine neue Ausgabe der anderen Schrift des Hagioeliten: *Βίος καὶ πολιτεία τοῦ ὁσίου πατρὸς ἡμῶν Νικήτα ἡγουμένου μονῆς τοῦ Μηδικίου*, welche Tr. Evangelidis, *Οἱ βίοι τῶν ἁγίων* (Athen 1895, S. 286–313) erstmals ediert hat. K. Lübeck.

»Dr. H. Brunnhofer, Angelus Silesius in seinem cherubischen Wandersmann. Eine Auswahl aus des Dichters religiös-philosophischen Sprüchen. Bern, Fr. Semminger, 1910. M. 1,35.« — In den »Grundlinien idealer Weltanschauung«, die Prof. Seidenberger 1902 Otto Willmanns großen Werken entnahm, war auch Angelus Silesius oder Johann Scheffler (1624–1672) nicht übersehen. Gegenüber den Autoren, die den geistvollen schlesischen Konvertiten und Mystiker als pantheisierenden Dichter ansehen, betonte S., daß in den poetischen Hyperbeln seiner Sprüche klar die Grundzüge einer idealen (theistischen) Weltanschauung durchschimmere. Die thomistische Lehre von den vorbildenden Gedanken Gottes sieht er z. B. deutlich und knapp in mehreren Zweizeilern zum Ausdruck gebracht. — Brunnhofer gibt in 16 Kapiteln ausführlich die mystische Theologie des Angelus Silesius. In den 6 Büchern des »cherubischen Wandersmannes« ist freilich manches Scherflein, das der Verf. aus den 1600 Sprüchen nicht wieder hervorgezogen hat. Nur einige hundert Zweizeiler erschienen ihm als Spruchjuwelen, die durch ihren philosophischen Gehalt, Empfindungstiefe und Treffsicherheit des Ausdrucks ernste Naturen der Gegenwart ansprechen. Gott und Natur, Raum und Zeit, Menschenseele und Gotteskindschaft, Christus und Christentum, Tugend und Jenseitsvergeltung läßt Br. im Spiegel des cherubischen Wandersmanns aufleuchten. Der Verlag hat den Sprüchen ein Festgewand mit auf den Weg gegeben. C. Schmitt.

»Zum päpstlichen Dekret über die Kinderkommunion vom 8. August 1910« macht P. Höveler (Düsseldorfer, Schwann, 1910, 35 S. 8°. M. 0,40) einführende und aufklärende Bemerkungen, die jedem Seelsorger willkommen sein werden. Der Verf., der sich seit 20 Jahren so große Verdienste um die Vorbereitung der Jugend auf die Erstkommunion erworben hat, legt den Sinn des Dekretes im Anschluß an die kirchliche Überlieferung dar und erörtert in feinsinniger, seelenkundiger Art die Bedenken und Schwierigkeiten, die durch die Neuordnung veranlaßt worden sind. Das Resultat ist die Zerstreuung fast aller Einwände und die Mahnung, der wirklichen Gefahr eines Mißbrauchs, die auf Seite der verweltlichten Familie liegt, durch erhöhte Arbeit und durch Vertrauen in die Leitung der Kirche zu begegnen. — Bei dieser Gelegenheit sei ein Wort bemerkt zu der Ansicht von P. J. Beßmer (Stimmen aus Maria-Laach 1910 Heft 10 S. 534 und 540), das erwähnte Dekret der Sakramentskongregation sei „ein lehramtlicher Entscheid der höchsten kirchlichen Autorität“, „eine wirklich lehramtliche Entscheidung über einen sehr wichtigen Punkt der katholischen Glaubens- und Sittenlehre“. Diese Auffassung ist m. E. unzutreffend. Nach dem ganzen Tenor des Dekretes ist dasselbe eine authentische Interpretation des 21. Kanons des 4. Laterankonzils; dieser Kanon ist aber, wie die bisherige Theologie annimmt und das Tridentinum (*Sess. 13 can. 9*) ausdrücklich sagt, ein „*praeceptum sanctae matris ecclesiae*“. Daher gehört auch die höchstinstanzliche Auslegung desselben in den Bereich des Hirtenamtes, der kirchlichen Gesetzgebung, nicht des Lehramtes. J. Mausbach.

»Munding, Ildefons P. O. S. B., Mönch der Abtei U. L. Frau von Seckau, *Kommuniziert in der heiligen Messe*. Regensburg, Fr. Pustet, 1910 (40 S. 12°). M. 0,25.« — Daß die h. Kommunion während der h. Messe stattfinden soll, braucht eigentlich keines besonderen Beweises. Die Kommunion nicht nur des Priesters, sondern auch der Gläubigen gehört zur Vollständigkeit der Liturgie, wenn man die geschichtliche Entwicklung des Kommunionempfanges und die Gebete der Liturgie selbst betrachtet. Nur Gründe praktischer Natur und äußere Umstände haben zur Verlegung des Kommunionempfanges außerhalb der Messe geführt. Ob das Schriftchen des Verf. zur Wiederherstellung „der alten Sitte und Gewohnheit, die Kommunion in der Regel nur während der Messe zu empfangen“,

viel beitragen wird, ist nicht leicht zu beurteilen, da diese Gewohnheit doch wohl noch überall mehr oder weniger besteht. Beruht ihre Nichtbeachtung nur auf äußeren Umständen, so ist sie kaum durchführbar; ist die Austeilung der Kommunion nur von dem Spender des Sakramentes abhängig, so ist zu wünschen, daß die Spendung während der Messe geschehe. —ng.

»Poulain, August, S. J., **Die Fülle der Gnaden.** Ein Handbuch der Mystik. I. Teil: Wesen und Arten. II. (Schluß-) Teil: Begleiterscheinungen. [Aszetische Bibliothek]. Freiburg i. Br., Herder, 1910 (XXX, 416; XIII, 462 S. 16^o). M. 6; geb. M. 7,60. — Das in Frankreich mit nicht geringem Erfolge aufgenommene Werk Poulains: *Des grâces d'oraison* (zuerst 1901 erschienen; jetzt 6. Auflage) ist von einem Ungenannten ins Deutsche übertragen worden. Das Werk von Prof. Dr. Zahn über die »Mystik« (vgl. Theol. Revue 1909, Sp. 425 ff.) behandelt dasselbe Gebiet, aber in mehr spekulativer und systematisierender Weise. Poulain will eher vom eigentlich praktischen Standpunkt ausgehen. Er schreibt „zuerst für die Seelen, die von Gott zum mystischen Leben berufen werden und sich in dieser (ihnen) neuen Welt nicht zurechtzufinden wissen, dann aber auch für die, welche sich diesem nähern und in den Vorbereitungsstadien sich befinden“. Im ersten Teil seines Buches (I, S. 1–77) behandelt er demnach einige Vorfragen über Wesen und Vorstufen der Mystik, um dann im 2. und 3. Teile einen allgemeinen Begriff über die mystische Vereinigung und ihre Kennzeichen zu geben (S. 77–282) sowie die einzelnen Grade dieser Vereinigung wie Gebet der Ruhe, Ekstase, geistige Vermählung (S. 283–416) zu beschreiben. Der 4.–6. Teil des Werkes besprechen die Offenbarungen und Visionen, die Prüfungen beschaulicher Seelen, ihre inneren und äußeren Leiden und zuletzt einige Ergänzungsfragen über die Eigenschaften des Seelenführers, Quietismus usw. Den Schluß bildet (II, 410–462) eine ausführliche Bibliographie über mystisch angelegte Persönlichkeiten und Schriftsteller auf dem Gebiet der Mystik. Hier wie auch sonst im Laufe des Werkes hat der Bearbeiter die Angaben des Verf. erweitert und ergänzt durch Hinweis auf deutsche Literatur. Einige Verdeutschungen sind zu beanstanden, wie „verschiedene Artikel der Rundschau“ (II, 449; welche Rundschau gemeint ist, bleibt dem Leser vollständig unklar), „im theologischen Wörterbuch von Vacant“ (II, 451 u. öfters), gemeint ist der im Verlag von Letouzey u. Ané erscheinende *Dictionnaire de théologie catholique*. I, 97 u. öfters lies Saudreau statt Soudreau. Auf die eigentliche Theorie des P. Poulain über das Wesen der Mystik und der mystischen Gnade einzugehen, ist hier nicht angebracht. Seine Ansichten werden u. a. von A. Saudreau, „erstem Almosenpfleger“ (II, 450; lies: „erster Anstaltsgeistlicher“, das hier dem französischen *aumônier* entspricht) in verschiedenen Schriften, die auf ältere Quellen zurückgehen, bekämpft. Über den Standpunkt dieser Kontroverse unterrichtet ziemlich ausführlich »*Ami du Clergé*« 1909 n. 13, XXXI, p. 275–279. —ng.

»Loth, Arthur, **La photographie du Saint Suaire de Turin.** Authenticité du Suaire; documents nouveaux et concluants avec reproductions photographiques. Paris, Oudin (140 S. gr. 8^o). Fr. 3,50. — Das verschwenderisch mit Tafeln ausgestattete Buch behandelt: 1. *La question du s. Suaire*, 2. *La photographie de M. Secondo Pia*, 3. *La confirmation de la photographie de M. Pia*, 4. *Objections contre le Suaire*, 5. *La prétendue supercherie du s. Suaire*, 6. *Le s. Suaire n'est pas une peinture*, 7. *Une fausse photographie*, 8. *L'identité du s. Suaire*, 9. *La photographie prouve le Suaire*, 10. *Les images du s. Suaire*, 11. *L'explication scientifique*, 12. *La provenance du s. Suaire*, 13. *Conclusion*, 14. *Appendices*. Loth bringt hier sehr interessante Beiträge zur Technik und Geschichte der Photographie, die Secondo Pia seinerzeit vom Turiner Sudarium gemacht hat. Die Erklärung der technischen Einzelheiten bedeutet unzweifelhaft einen Fortschritt zum Verständnis der vielumstrittenen Photographie. Wo sich L. auf das geschichtliche Gebiet begibt, kann ich ihm nicht folgen, da meine Auffassung von geschichtlicher Beweismethode von der seinen wesentlich abzuweichen scheint. L. glaubt und versichert, daß die moderne Technik und Chemie imstande ist, festgefügte historische Beweise als unglaubwürdig und völlig irrig zu erweisen. Das ist natürlich eine Täuschung, über die man kein Wort zu verlieren braucht. Im 12. Abschnitt bietet L. eine „Geschichte“ des Sudariums vor dem 14. Jahrh., die an Anspruchslosigkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Will L. das gewissenhafte Buch von Chevalier aus der Welt schaffen,

so muß er erst dessen historische Beweise völlig entkräften und dann erst werden seine interessanten technischen Ausführungen als das angesehen werden können, wofür er sie jetzt schon ausgibt, nämlich für *documents nouveaux et concluants*.

Paul Maria Baumgarten.

»**Neuer Gesundheitswegweiser** für Kranke, die gesund und für Gesunde, die nicht krank werden wollen. Herausgegeben von Dr. **Hübner** und A. von **Stellberg**. Würzburg, F. X. Buchersche Verlagsbuchhandlung, 1911 (403 S. 8^o). M. 4,20. — Das Buch enthält nach den Worten der Verfasser „ziemlich alles, was in gesundheitlicher Beziehung dem Laien zu wissen nützt“. Dieser Ansicht kann Referent bei aller Anerkennung der guten Absichten der beiden Herausgeber, die in ihrem Werkchen „Heilmittel für allerlei Krankheiten, Verhaltensmaßregeln bei Unglücksfällen und Ratschläge zu vernünftiger Lebensweise“ geben wollen, zu seinem Bedauern nicht beipflichten. Denn der „Gesundheitswegweiser“ enthält einmal unverkennbare Unrichtigkeiten, z. B. die Angabe, der Entstehungsherd der Nervenerkrankungen sei im Rückenmark oder Gehirn zu suchen, und andererseits weist er durch viele Ratschläge, insbesondere die Lobpreisung des Magnetismus einen Weg, der sehr leicht einen vertrauensseligen Patienten in die Arme der Kurfuscherei führen könnte. Wenngleich zwischen den Zeilen überall das Bestreben zu erkennen ist, auf rechtzeitige Hinzuziehung ärztlicher Hilfe zu drängen, so liegt dennoch in einer etwaigen Verbreitung dieses Buches die große Gefahr, daß es seine Leser zu medizinischer Halbbildung erzieht und zu therapeutischen Maßnahmen verführt, die nur von einem geschulten Arzte unter Berücksichtigung der Individualität des Einzelfalles getroffen werden können. Többen.

Bücher- und Zeitschriftenschau. *)

Biblische Theologie.

- Lègge, F., *The First Egyptian Dynasty and Recent Discoveries* (Proceed. of the Soc. of Bibl. Arch. 1910 Nov., p. 223–233).
 Sayce, A. H., *The Hittite Communion Table at Mar'ash* (Ebd. p. 253/4).
 Halévy, J., *Le dieu Sabéen Almakah, אלמקה* (Rev. sem. 1910 oct., p. 476–485).
 Camerlynck, A., *Compendium introductionis generalis in S. Scripturam*. P. I: Documenta. Brugis, Beyaert, 1911 (XII, 128 p. 8^o).
 Arndt, A., *Die Hl. Schrift des A. u. N. Testamentes. Mit dem Urtexte der Vulgata. Übers. u. m. erklär. Anmerk. versehen.* 5. Aufl. (3 Bde.). 1. u. 2. Bd. (Das Alte Testament). Regensburg, Pustet, 1910 (XLV, 1509; VIII, 1476 S. Lex. 8^o). M. 12.
 Flier, A. v. d., *Het Paradijsverhal* (Gen. 2, 4–3, 24 (Theol. Studien 1910, 4/5, bl. 300–348).
 Weiss, J., *Das Buch Exodus. Übers. u. erklärt.* Graz, Styria, 1911 (LXXI, 363 S. gr. 8^o). M. 5.
 Loisy, A., *Le sacrifice humain dans l'antiquité israélite II* (Rev. d'hist. et de lit. rel. 1910 nov.-déc., p. 551–581).
 Wessely, K., *Die griech. Lehnwörter der sahidischen u. boheirischen Psalmenversion.* [Denkschr. d. k. Akad. d. Wiss. in Wien, phil.-hist. Kl. 54, 3]. Wien, Holder i. Komm., 1910 (37 S. 4^o). M. 2,90.
 Nobel, J., *Libanon. Exeget-homilet. Kommentar zu den Psalmen.* 1. Tl.: Buch I u. II. Halberstadt, Selbstverlag, 1910 (560 S. 8^o). M. 7,25.
 Halévy, J., *Le livre d'Isaïe (suite)* (Rev. sem. 1909 juill., p. 245–270; 1910 janv., p. 1–43; avril, p. 125–162; oct., p. 381–407).
 Eisenberg, J., *Das Leben der Propheten nach der arab. Legende, ins Hebräische übertr.* 1. Lfg.: Hiob u. Moses. Leipzig, Kaufmann, 1910 (IV, 40 S. gr. 8^o). M. 1.
 Winterbotham, R., *The four Empires of Daniel* (Expositor 1910 Nov., p. 428–439).
 Halévy, J., *Le rôle supposé du Tabou dans la religion d'Israël, d'après la méthode anthropologique* (Rev. sem. 1909 juill., p. 271–295; 1910 janv., p. 76–86; avril, p. 223–227).

*) Für die Bücher- und Zeitschriftenschau wirken mit Herr Kaplan Loyo-Berlin und Herr Dr. Weber-Münster.

- Conybeare, F. C., The Georgian Version of the N. Test. (Z. f. d. neutest. Wiss. 1910, 3, S. 232—239).
- Murillo, L., La Cronologia della Storia biblica (Civ. catt. 1910 nov. 5, p. 274—287; dic. 17, p. 658—672).
- Huck, J., Synopse der drei ersten Evangelien. 4., verb. Aufl. Tübingen, Mohr, 1910 (XXXIX, 223 S. Lex. 8°). M. 4.40.
- Haußleiter, J., Jesus. 6 Vorträge. München, Beck, 1911 (III, 98 S. 8°). M. 1.20.
- Steudel, F., Im Kampf um die Christusmythe. Jena, Diederichs, 1910 (120 S. 8°). M. 1.50.
- Brown, H. N., Jesus and his modern critics (Harvard Theol. Rev. 1910 Oct., p. 437—453).
- Steudel, F., Wir Gelehrten vom Fach! s. oben Sp. 1.
- Hoyer, R., Griechischer Philosoph u. geschichtlicher Heiland. Frankfurt a. M., Neuer Frankf. Verlag, 1910 (16 S. gr. 8°). M. 0.50.
- Klein, G., Ist Jesus eine hist. Persönlichkeit? s. oben Sp. 1.
- Fischer, E. Fr., Ist das Leben Jesu eine geschichtliche oder eine Glaubenswahrheit? (Allg. Ev.-Luth. K.-Z. 1910, 39, S. 914—920; 40, S. 938—943).
- Rigg, T. G., Te Bethlehem Virgin Birth (Westminster Rev. 1910 Nov., p. 530—539).
- Müller, J., Die Bergpredigt, verdeutscht u. vergegenwärtigt. 16.—20. Taus. München, Beck, 1911 (VIII, 346 S. 8°). M. 3.
- Megerlin, Die Bergpredigt als exegetisches Problem (Monatsschr. f. Pastoraltheol. VII, 3, 1910, S. 111—115).
- Dibelius, F., Zwei Worte Jesu [Mt 5, 19 u. 11, 11] (Z. f. d. neutest. Wiss. 1910, 3, S. 188—192).
- Brandt, W., Matthäus c. 11. — Matth. c. 11, 12 (Ebd. S. 246—248).
- Wendling, E., Die Äußerung des Petrus in der Verklärungsgeschichte (Marc. 9, 5) (Theol. Stud. u. Krit. 1911, 1, S. 111—128).
- Oesterley, W. O. E., Grace and Free-will: The teaching of the Gospel and of the Rabbis contrasted (Expositor 1910 Nov., p. 464—476).
- Dobschütz, E. v., Zur Eschatologie der Evangelien (Theol. Stud. u. Krit. 1911, 1, S. 1—20).
- Schütz, R., *Ιεροσολήμι* u. *Ιεροσόλυμα* im N. Test. (Z. f. d. neutest. Wiss. 1910, 3, S. 169—187).
- Nestle, E., Schila et Tabitha. — Paulus als Riemenschneider. — Zum ungenähten Rock Jesu. — Sala, Salma, Salmon (Ebd. S. 240—243).
- Clemen, C., Nochmals die Zahl des Tieres Apc. 13, 18 (Ebd. S. 204—223).
- Schumacher, R., Der Diakon Stephanus. [Neutest. Abhandl. III, 4]. Münster, Aschendorff, 1910 (XI, 136 S. gr. 8°). M. 3.70.
- Rust, J. A., Paulus Mysticus (Theol. Studien 1910, 4/5, bl. 349—385).
- Palunko, V., Melita del naufragio di S. Paolo è l'isola Mileda in Dalmazia. Spalato, tip. leonina, 1910 (60 p. 8°). Kr. 2
- Kergorlay, J. de, Sites délaissés d'Orient (du Sinaï à Jérusalem). Ouvrage illustré de 47 grav. tirées hors texte et d'une carte en noir. Paris, Hachette, 1910 (XX, 188 p. 16°). Fr. 4.
- Feuchtwang, D., Das Wasserofer u. die damit verbundenen Zeremonien (Monatsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Jud. 1910, 9/10, S. 535—552).
- Gaster, M., Die Kettubah bei den Samaritanern (Ebd. 3/4, S. 174—188; 5/6, S. 289—304; 7/8, S. 433—451; 9/10, S. 571—587).
- Rosenberg, J., Das aramäische Zahlwort im babylonischen Talmud (Ebd. 7/8, S. 400—415).
- Marmorstein, A., Religionsgeschichtliche Studien. 1. Heft: Die Bezeichnungen für Christen u. Gnostiker im Talmud u. Midraš. Skotschau (Öst. Schlesien), Selbstverlag, 1910 (83 S. gr. 8°). M. 3.
- Historische Theologie.**
- Cavallera, F., La théologie historique (Bull. de litt. eccl. 1910, 9, p. 426—435).
- Heussi, K., Kompendium der Kirchengeschichte. 2., verb. Aufl. Tübingen, Mohr, 1910 (XXXII, 612 S. gr. 8°). M. 9.
- Hilaire, P., Bouddhisme (Etudes Francisc. 1910 nov., p. 503—523).
- Oldenberg, H., Der indische Buddhismus (1907—1909) (Arch. für Religionswissensch. XIII. Bd., H. 4, 578—614).
- Krebs, E., Der Logos als Heiland im 1. Jahrh. Ein religions-u. dogmengeschichtl. Beitrag zur Erlösungslehre. Mit einem Anh.: Poimandres u. Johannes. [Freib. theol. Stud. 2]. Freiburg, Herder, 1910 (XX, 184 S. gr. 8°). M. 4.
- Capelle, W., Altgriechische Askese (N. Jahrb. f. d. klass. Altertum 1910, 10, S. 681—708).
- Holtzmann, O., Die Schafe werden sich in Wölfe verwandeln (Did. 16, 3) (Z. f. d. neutest. Wiss. 1910, 3, S. 224—231).
- Spitta, F., Zum Verständnis der Oden Salomos (Ebd. S. 193—203).
- , Die Oden Salomos u. das N. Test. (Monatsschr. f. Pastoraltheol. VII, 3, 1910, S. 91—101).
- Savio, F., S. Giustino Mart. e l'apoteosi di Simon Mago in Roma (Civ. catt. 1910 dic. 3, p. 532—548; dic. 17, p. 673—688).
- Goodspeed, E. J., A lost Manuscript of Justin. — Bemerkungen dazu von M. Sprengling (Z. f. d. neutest. Wiss. 1910, 3, S. 243—246).
- Germain de Montauzan, C., Du forum à l'amphithéâtre de Fourvière. Les Martyrs de l'an 177. Lyon, Rey, 1910 (46 p. 8°).
- Παπαδόπουλος, Χρ. Α., Δύο Πίεροι πρεσβύτεροι Ἀλεξανδρείας (Ἐκκλ. Φάρος 1910 Oct., p. 300—302).
- Löschcke, G., Zur Chronologie der beiden großen antiarischen Schreiben des Alexander v. Alexandrien (Z. f. Kirchen-gesch. 1910, 4, S. 584—586).
- Pasquali, G., Doxographica aus Basiliusscholien (Nachr. v. d. k. Ges. d. Wiss. z. Gött., phil.-hist. Kl. 1910, 3, S. 194—228).
- Derambure, J., Le millénarisme de s. Ambroise (Rev. August. 1910 nov., p. 545—556).
- Bruckner, A., Die vier Bücher Julians v. Aclanum an Turbantium. Ein Beitr. z. Charakt. Julians u. Augustins. [Neue Beitr. z. Gesch. d. Theol. u. Kirche 8]. Berlin, Trowitzsch & S., 1910 (VII, 116 S. gr. 8°). M. 3.80.
- Halévy, J., Prières Manichéennes (Rev. sémi. 1910 oct., p. 486—497).
- Babut, C. Ch., S. Martin de Tours (suite) (Rev. d'hist. et de lit. rel. 1910 nov.-déc., p. 513—541).
- Schmidt, E., Regula s. patris Benedicti iuxta antiquissimos codices recognita. Accedunt quaedam benedictiones et preces. Ed. II. Regensburg, Pustet, 1911 (XV, 144 S. 8°). M. 0.80.
- Conti Rossini, K., Documenta ad illustrandam historiam. I. Liber Axumae. Versio. [Corp. script. christ. orient. Script. aethiop. Series II. Tom. VIII, 2]. Leipzig, Harrassowitz, 1910 (104 S. gr. 8°). M. 3.60.
- Καλλιμάχος, Δ., Αἱ τελευταῖαι ἡμέραι τῆς Ἑλληνικῆς κυριαρχίας ἐν Αἰγύπτῳ: Οἱ ὁρθόδοξοι Ἕλληνες καὶ οἱ Μονοφρονῖται Κόπται κατὰ τὴν εἰσβολὴν τῶν Ἀράβων (Ἐκκλ. Φάρος 1910 Juli, S. 38—50; Aug., p. 135—163; Sept., p. 222—240).
- Aptowitzer, V., Die Rechtsbücher der syrischen Patriarchen u. ihre Quellen (Wiener Z. f. d. Kunde d. Morgenl. 24, 1910, 2/3, S. 180—224).
- , The influence of Jewish law on the development of jurisprudence in the Christian Orient (Jewish Quat. Rev. 1910 oct., p. 217—229).
- Junker, H., Koptische Poesie des 10. Jahrh. 2. Tl. (Text u. Übers.). [Aus: Oriens christianus]. Berlin, Curtius, 1911 (243 S. Lex. 8°). M. 20.
- Kehr, P., Nachträge zu den Papsturkunden Italiens IV (Nachr. v. d. k. Ges. d. Wiss. zu Göttingen, phil.-hist. Kl. 1910, 3, S. 229—288).
- Manitius, M., Geschichte der latein. Literatur des Mittelalters. I. Tl.: Von Justinian bis zur Mitte des 10. Jahrh. München, Beck, 1911 (XIII, 766 S. Lex. 8°). M. 15.
- Kampers, Fr., Karl der Große. Die Grundlegung der mittelalt. Kultur u. Weltanschauung. [Weltgesch. in Charakterbildern]. Mainz, Kirchheim, 1910 (VII, 128 S. m. 74 Abbild. Lex. 8°). Kart. M. 4.
- Becker, J., Zur handschriftlichen Überlieferung Liudprands v. Cremona (Neues Arch. 36, 1, 1910, S. 209—211).
- Brachmann, A., Germania pontificia sive repertorium privilegiorum et litterarum a romanis pontificibus ante a. MCLXXXVIII Germaniae ecclesiis, monasteriis, civitatibus singulisque personis concessorum. Vol. I pars I. Provincia Salisburgensis I. Berlin, Weidmann, 1910 (VII, 265 S. Lex. 8°). M. 10.
- Schrörs, H., Ruotgers Lebensgeschichte des Erzb. Bruno v. Köln. Übersetzt u. erläutert (Ann. des Hist. Ver. f. d. Niederrhein 88, 1910, S. 1—95).
- Baasch, E., Zwei Konflikte zwischen dem Erzstift Bremen u. der Stadt Hamburg (Z. d. Hist. V. f. Niedersachsen 1910, 3, S. 249—276).
- Nottarp, H., Zur Wirtschaftsgeschichte des Münsterischen Domkapitels (Westdeutsche Z. 29, 1/2, 1910, S. 193—204).

- Lagarde, A., Le Manuel du confesseur au XI^e s. (Rev. d'hist. et de lit. rel. 1910 nov.-déc., p. 542—550).
- Fournier, P., Etudes critiques sur le décret de Burchard de Worms. Paris, Larose et Tenin, 1910 (149 p. 8°).
- Roth, F. W. E., Aus einer Handschrift der Schriften der h. Elisabeth v. Schönau (N. Arch. 36, 1, 1910, S. 219—225).
- Rings, M. M., Das Werk des h. Dominikus. Dülmen, Laumann, 1910 (XV, 199 S. gr. 8°). M. 2.
- Hampe, K., Die frühesten Stigmatisierungen u. der h. Franz v. Assisi (Intern. Wochenschr. 1910, 47, S. 1485—1493).
- Baker, A. T., Vie de S. Richard, évêque de Chichester (Rev. des langues Rom 1910 juill.-oct., p. 245—396).
- Callaey, F., Les idées mysto-politiques d'un franciscain spirituel. Etude sur l'*Arbor vitae* d'Ubertin de Casale (fin) (Rev. d'hist. eccl. 1910, 4, p. 693—728).
- Abel, F. M., Une croisière autour de la mer Morte. Paris, Gabalda, 1911 (II, 194 p. avec fig. et planches 8°).
- Mandonnet, Roger Bacon et le *speculum Astronomiae* (Rev. néo-scolast. 1910 août, p. 313—335).
- Gauthier, C., Le Christ d'après s. Thomas d'Aquin (Rev. August. 1910 nov., p. 582—594).
- Anger, J., La Doctrine du corps mystique de Jésus-Christ, d'après les principes de la théologie de s. Thomas (thèse). Angers, Soc. angevine d'édition, 1910 (XII, 372 p. 8°).
- Delisle Burns, St. Thomas Aqu. and the Ideals of Modernism (Nineteenth Century 1910 Dec., p. 1087—1102).
- Jullien, M., Les œuvres authentiques de s. Thomas. — Autour de la condamnation de 1277: Les auteurs de la condamnation; ceux que la condamnation atteignit (Rev. August. 1910 nov., p. 610—636).
- Sternfeld, R., Das Konklave von 1280 u. die Wahl Martins IV (1281) (Mitt. d. Inst. f. österr. Gesch. 31, 1, 1910, S. 1—53).
- Kampers, Fr., Dante u. die Renaissance (Internat. Wochenschr. 1910, 42, S. 1307—1321).
- Baier, H., Der *Liber quartarum* des Konstanzer Bisch. Heinrich v. Klingenberg (Z. f. d. Gesch. d. Oberrh. 1910, 4, S. 559—583).
- Scharsch, P., Vom Untergang des Templerordens (Past. bonus 1910 Dez., S. 143—153).
- Mollat, G., Jean XXII (1316—1334). Lettres communes analysées d'après les registres dits d'Avignon et du Vatican. Fasc. 11—13. Paris, Fontemoing, 1907—1910, 4°. (T. 5 p. 129—468, Fr. 25,80; T. 6 p. 1—312, Fr. 23,40).
- Παπαμιχαήλ, Γε., Ἡ συγγραφικὴ δραστὶς τοῦ ἁγίου Γρηγορίου τοῦ Παλαμᾶ (τέλος) (Ἐκκλ. Φῶρος 1910 Aug., p. 112—135; Sept., p. 177—199; Oct., p. 259—299).
- Hollerbach, J., Die gregorianische Partei, Sigismund u. das Konstanzer Konzil (Schluß) (Röm. Quart. 1910, 1/2, S. 3—39; 3/4, S. 121—140).
- Humbert, A., Les Origines de la théologie moderne. I. La Renaissance de l'antiquité chrétienne (1450—1521). Paris, Gabalda, 1911 (362 p. 18°).
- Kampers, Fr., Weltheilandsidee und Renaissance (Internat. Wochenschr. 1910, 38, S. 1181—1193).
- Steck, R., Ein kathol. Urteil über die Berner Disputation von 1528 (Schweiz. Theol. Z. 1910, 5, S. 193—212).
- Wernle, P., Zu Calvins Bekehrung (Z. f. Kirchengesch. 1910, 4, S. 556—583).
- Beyerhaus, G., Studien zur Staatsanschauung Calvins mit bes. Berücksichtigung s. Souveränitätsbegriffs. [Neue Stud. z. Gesch. d. Theol. u. Kirche 7]. Berlin, Trowitzsch & S., 1910 (XVI, 162 S. gr. 8°). M. 5,60.
- Deutsch, J., Kilian Leib, Prior v. Rebendorf. [Reformationsgesch. Stud. u. Texte 15/16]. Münster, Aschendorff, 1910 (XV, 207 S. gr. 8°). M. 5,60.
- Benrath, K., Italien u. die Reformationsbewegung des 16. Jahrh. im Lichte der neuesten Forschung (Internat. Wochenschr. 1910, 39, S. 1213—1225).
- Kroess, A., Geschichte der böhmischen Provinz der Gesellschaft Jesu. I. Geschichte der ersten Kollegien in Böhmen, Mähren u. Glatz bis zu ihrer Auflösung 1619. Wien, Opitz, 1910 (XXVII, 1008 S. gr. 8°). M. 12,50.
- Carloy, E., A proposito dei *Monita secreta*. Appunti critici. Torino, Festa, 1910 (16 p. 8°). L. 0,50.
- Deslandres, P., Saint Pie V et la Défaite de l'islamisme. Paris, Bloud, 1911 (63 p. 16°). Fr. 0,60.
- Schweizer, J., Römische Beiträge zur Korrespondenz des Herzogs Wilhelms V v. Bayern 1588—1592 (Röm. Quart. 1910, 3/4, S. 141 ff.).
- Hiltebrandt, Ph., Preußen u. die röm. Kurie. 1. Bd.: Die vorfriderizianische Zeit (1625—1740). Berlin, Bath, 1910 (XIII, 443 S. Lex. 8°). M. 20.
- Σωφροδόνιος Λεοντοπόλεως, Παράκλησις Νικολάου Καρατζᾶ, Λογοθέτου Γενικοῦ τῆς τοῦ Χριστοῦ Μεγάλης Ἐκκλησίας (Ἐκκλ. Φῶρος 1910 Aug., p. 81—112; Sept., p. 200—206).
- Domansky, W., Das *jus ordinandi* der Londoner Geistlichen im 18. Jahrh. (Dtsch. Z. f. Kirchenrecht 1910, 2, S. 316—318).
- Jovy, E., Pascal inédit. III. Les Contemporains de Pascal et leurs sentiments religieux, d'après les mémoires inédits du P. Beurrier, son dernier confesseur. Poitiers, Soc. franç. d'impr. et de libr., 1910 (335 p. 8°).
- Martin, J., Thomassin (1619—1695). Paris, Bloud, 1911 (127 p. 16°). Fr. 1,20.
- Looshorn, J., Die Geschichte des Bist. Bamberg. VII. Bd. 2. Lfg. Von 1747—1808. Bamberg, Handels-Druckerei, 1910 (VII, 772 S. m. 4 Taf. gr. 8°). M. 20.
- Kölbing, P., Zinzendorfs Verhältnis zur Aufklärung (Theol. Stud. u. Krit. 1911, 1, S. 60—88).
- Braun, O., u. J. Bauer, Schleiermachers Werke. Auswahl in 4 Bänden. Bd. 1 u. 3. Leipzig, Eckardt, 1910 (CXXXIII, 547; XI, 748 S. 8°). Je M. 7.
- Bauer, J., Neue Briefe Schleiermachers aus der Jugendzeit, Niesky 1784 u. 1785 (Z. f. Kirchengesch. 1910, 4, S. 587—592).
- Mulert, H., Staat u. Kirche bei Schleiermacher (Deutsch-Evang. 1910, 8, S. 454—472).
- Dudon, P., Lamennais fondateur d'ordre (Etudes 1910 nov. 20, p. 449—474).
- Breton, G., A propos du centenaire de Montalembert (Bull. de litt. eccl. 1910, 9, p. 409—426).
- Hertkens, J., P. Joseph Kleutgen, S. J. Sein Leben u. seine literar. Wirksamkeit. Bearb. u. hrsg. v. L. Lercher. Regensburg, Pustet, 1910 (190 S. 8°). M. 1,50.
- Broicher, Charlotte, Frederick William Robertson. Sein Lebensbild in Briefen. 3., verm. Aufl. Gotha, Perthes, 1911 (XXI, 490 S. 8°). M. 7.
- Bodelschwingh, F. v., Friedrich v. Bodelschwingh 1831—1910. Ein Blick in sein Leben. Bethel b. Bielefeld, Anstalt Bethel, 1910 (96 S. m. Abb. 8°). M. 0,50.
- Schmid, A., Geheimrat Dr. Alois Ritter v. Schmid. Sein Leben u. seine Schriften. Ein Beitrag zur zeitgenöss. Philosophie u. Theologie. Regensburg, Verlagsanstalt, 1911 (VI, 416 S. m. 23 Abb. 8°). M. 3.

Systematische Theologie.

- Haring, J. B., Einführung in das Studium der Theologie. Graz, Moser, 1911 (III, 88 S. gr. 8°). M. 1,50.
- Warneck, J., Die missionarische Botschaft in Auseinandersetzung mit den nichtchristl. Religionen (Allg. Missions-Z. 1910, 12, S. 573—590).
- Hilbert, G., Religiosität u. Christusglaube (N. Kirchl. Z. 1910, 11, S. 868—892).
- Eckert, A., Religionspsychologie, Psychologie des Glaubens, Praxis (Ebd. S. 893—908; 12, S. 963—1002).
- Hindersin, F. v., Die Lehre vom All. Philos.-religiöse Betrachtungen. Leipzig, Wigand, 1910 (127 S. gr. 8°). M. 3.
- Berg, E. P., Gott als Inbegriff des Schönen. Aus dem Engl. v. E. Forsyth. Lugano, Administration des „Coenobium“, 1910 (XVIII, 274 S. 8°). Geb. M. 2,50.
- Hill, H. E., Historic Christianity and the mystical sense (Expositor 1910 Nov., p. 439—449).
- Jacquier et Bourchany, La Résurrection de Jésus-Christ. Les Miracles évangéliques. Conférences apologetiques. Paris, Gabalda, 1911 (XXI, 312 p. 12°).
- Budde, K., Auf dem Wege zum Monotheismus. Rektoratsrede. Marburg, Elwert, 1910 (24 S. gr. 8°). M. 0,50.
- Zimmermann, O., Die neue Theosophie (St. a. M.-Laach 1910, 9, S. 387—400; 10, S. 479—495).
- Busnelli, G., Il Battesimo e l'Eucaristia secondo i teosofi (Civ. catt. 1910 nov. 19, p. 421—438).
- Ihmels, L., Centralfragen der Dogmatik in der Gegenwart. Leipzig, Deichert, 1911 (VI, 188 S. gr. 8°). M. 2,80.
- Van Noort, G., Tractatus de Deo Redemptore. Ed. alt. Amsterdam, Van Langenhuyzen, 1910 (308 p. 8°). Fr. 3,25.
- , Tract. de Sacramentis. Fasc. prior. Ebd. 1910 (412 p. 8°). Fr. 6,50.
- Koch, A., Lehrbuch der Moralthologie. 3., verm. u. verb. Aufl. Freiburg, Herder, 1910 (XIV, 688 S. gr. 8°). M. 11.

- Vilassère, H., *Morale et Sociologie* (Ann. de philos. chrét. 1910 nov., p. 151—174).
 De Bie, J., *Philosophia moralis ad mentem S. Thomae Aq. P. II. Philosophia moralis specialis*. Lovanii, Ceuterick, 1910 (292 p. 8°). Fr. 5.

Praktische Theologie.

- Protin, S., *Les derniers actes de Pie X* (Rev. August. 1910 nov., p. 529—545).
 Celier, L., *Les Dataires du XV^e s. et les Origines de la daterie apostolique*. Paris, Fontemoing, 1910 (181 p. 8°).
 Durtelle de Saint-Sauveur, E., *Recherches sur l'histoire de la théorie de la mort civile des religieux, des origines au XVI^e s.* Rennes, impr. Prost, 1910 (220 p. 8°).
 Paragre, R., *La dime ecclésiastique* (Université cath. 1910 nov. 15, p. 373—391).
 Griesßl, A., *Das Gebühren-Äquivalent für das Dezennum 1911—1920 für Kirchen, Pfründen, kirchl. Stiftungen, Korporationen, Anstalten, Fonds u. Vereine*. Graz, Moser, 1911 (IV, 74 S. 8°). M. 1.
 Haensel, P., *Die mittelalterlichen Erbschaftssteuern in England* (Forts.) (Dtsch. Z. f. Kirchenrecht 1910, 1, S. 1—50; 2, S. 191—210).
 Wittmaack, H., *Die privatrechtliche Stellung der römischkathol. Kirche auf der Insel Porto Rico u. in den Ver. Staaten von Nordamerika überhaupt* (Ebd. 2, S. 297—308).
 Fellmeth, A., *Das evang. Kirchenfinanzwesen im J. 1909* (Ebd. S. 309—315).
 Förster, G., *Römisch rechtliche Grundlagen der Sonntagsruhe* (Ebd. S. 211—271).
 Lenz, F., *Ein Quellenbeitrag zum frühkirchl. Eheschließungsrecht* (Ebd. S. 272—296).
 Heiner, Fr., *Grundriß des kath. Ehrechts*. 6., verb. u. verm. Aufl. Münster, Schöningh, 1910 (VIII, 300 S. gr. 8°). M. 4.
 Denner, M., *Die Ehescheidung im N. Testamente. Die Auslegung der newest. Schrifttexte über die Ehescheidung bei den Vätern, hist.-kritisch dargestellt*. Paderborn, Schöningh, 1910 (IV, 162 S. 8°). M. 2.
 Lake, K., *The earliest Christian teaching on divorce* (Expositor 1910 Nov., p. 416—428).
 Vulliaud, P., *La Crise organique de l'Eglise en France*. Paris, Grasset, 1910 (203 p. 16°). Fr. 2.
 Kattenbusch, F., *Die kirchlichen Notstände und Reformbestrebungen in Rußland* (Deutsch-Evangelisch 1910, 8, 489 ff.).
 Eckert, A., *Probleme u. Aufgaben des ländl. Pfarramtes*. Berlin, Deutsche Landbuchh., 1910 (182 S. gr. 8°). M. 3.
 Hirtenbriefe des deutschen Episkopats anlässlich der Fastenzeit 1910. Paderborn, Junfermann, 1910 (XII, 270 S. gr. 8°). M. 2.
 Douais, *L'Esprit ecclésiastique, son déclin, son relèvement*. Paris, Gabalda, 1911 (VIII, 144 p. 8°).
 Deligny, J., *Une controverse actuelle. La nature de la vocation sacerdotale* (Rev. August. 1910 nov., p. 574—582).
 Mercier, *Priesterwürde u. Priesteramt. (A mes séminaristes)*. Übertr. v. Sleumer. Dülmen, Laumann, 1910 (190 S. 8°). M. 1,80.
 Commer, E., *Heinrich Schrörs' „Gedanken über zeitgemäße Erziehung u. Bildung der Geistlichen“ im Lichte der kirchl. Lehre u. Gesetzgebung*. Graz, Moser, 1911 (IV, 169 S. 8°). M. 1,80.
 Vaudon, J., *L'Oeuvre des congrès eucharistiques. Ses origines*. Paris, Bloud, 1910 (VIII, 296 p. 8°).
 Bessmer, J., *Der Erlaß der Sakramentskongregation über die Erstkommunion der Kinder* (St. a. M.-Laach 1910, 10, S. 532—549).
 Dudon, P., *Pour la communion fréquente et quotidienne. Le Premier Livre d'un jésuite sur la question* (1557). Le Décret *Sacra tridentina synodus* (1905). Paris, Beauchesne, 1910 (XI, 299 p. 16°).
 Springer, E., *Haben wir Priester noch Vorurteile gegen die häufige u. tägl. Kommunion der Gläubigen?* 2., verb. u. verm. Aufl. Paderborn, Bonifacius-Druckerei, 1910 (80 S. 8°). M. 0,80.
 —, *O salutaris hostia! Die Eucharistie, Ziel u. Mittelpunkt der priesterl. Wirksamkeit*. Ebd. 1910 (90 S. 8°). M. 1.
 Pascher, J., *Ausführliche Katechesen für das 1. Schuljahr*. Wien, Pichler, 1910 (VIII, 166 S. 8°). M. 1,70.
 Muff, C., *Katechesen für die vier oberen Klassen der Volksschule*. 2. Bd.: *Katechesen über Gnade u. Gnadenmittel*. Einsiedeln, Benziger, 1910 (249 S. 8°). Geb. M. 2,80.
 Egger, A., *Predigten*. Hrsg. v. A. Fäh. 2. Bd. *Predigten für den Osterkreis des Kirchenjahres*. 2. Aufl. Ebd. 1910 (398 S. 8°). M. 4,40.
 Nagel, L., u. J. Nist, *Der Gnadentag. Ansprachen bei der ersten h. Kommunion*. 2. Aufl. Dülmen, Laumann, 1910 (215 S. 8°). M. 2.
 —, *Predigten auf die Feste des Herrn. Weihnachten, Beschneidung u. Epiphanie*. Paderborn, Schöningh, 1911 (VI, 299 S. 8°). M. 2,40.
 Graßl, F. X., *Zwölf Allerseelenpredigten*. 2. Aufl. Regensburg, Pustet, 1911 (119 S. 8°). M. 1.
 Halle, R., *Eine geistliche Bildungslehre des Mittelalters. Aus der Geschichte der Predigt* (Z. f. Kirchengesch. 1910, 4, S. 523—555).
 Mézard, D., *De vita spirituali. Ex comment. B. Hugonis de Sancto Cuaro O. Pr. super totam bibliam excerpta*. Regensburg, Pustet, 1910 (VII, 656 S. 8°). M. 6.
 Vives, I. C., *De ineffabili bonitate sacratissimi cordis Iesu. Contemplationes et orationes quotidianae*. Ed. II. aucta. Rom, Pustet, 1911 (VIII, 479 S. 8°). M. 2,40.
 Joannis, Jos. de, *Le saint Suaire de Turin* (Etudes 1910 nov. 20, p. 508—514).
 Rinieri, I., *La Santa Casa di Loreto*. Vol. II. Torino, Marietti, 1911 (216 p. 8°).
 Rieger, K., *Die h. Kirchenväter im Brevier*. Regensburg, Pustet, 1911 (VIII, 132 S. 8°). M. 1,50.
 Camblong, M., *Les Lieux de culte des chrétiens* (thèse). Cahors, impr. Coueslant, 1910 (150 p. 8°).
 Usener, H., *Religionsgeschichtliche Untersuchungen*. 1. Tl. *Das Weihnachtsfest*. Kap. I—III. 2. Aufl. Bonn, Cohen, 1911 (XX, 390 S. 8°). M. 10.
 Chabot, *Les Crèches de Noël dans tous les pays*. Pithiviers, chez l'auteur, 18, Mail Quest. (130 p. 16°). Fr. 1.
 —, *Noël dans l'histoire, ou Ephémérides de Noël*. Ebd. 1910 (128 p. 16°). Fr. 1.
 Villetard, H., *I Giudei nella Liturgia* (Rass. Gregor. 1910, 9/10, c. 429—445).
 Respighi, C., *Il suono dell' organo nelle ferie di Avvento e di Quaresima* (Ebd. c. 445—455).
 Wagner, P., *Einführung in die gregorian. Melodien*. Ein Handbuch der Choralwissenschaft. 1. Tl. 3. Aufl. Leipzig, Breitkopf & H., 1911 (XI, 360 S. gr. 8°). M. 7.
 Bacci, A., *Studio sopra la Chiesa Aveninese di S. Saba* (Röm. Quart. 1910, 3/4, S. 155—171).
 Witte, F., *Karolingisch-ottonische Einflüsse in der Architektur der Krypta zu Vreden i. W.* (Z. f. christl. Kunst 1910, 9, Sp. 267—276).
 Maitre, L., *L'Eglise de Saint-Philbert de Grandlieu* (Rev. arch. 1910 sept.-oct., p. 304—324).
 Mandach, C. de, *La scultura del Quattrocento* (Rev. de l'art chrét. 1910 sept.-oct., p. 335—340).
 Delisle, L., *La bible de Robert de Billyng et de Jean Pucelle* (Ebd. p. 297—309).
 Podlacha, L., *Die „Göttliche Liturgie“ in den Wandmalereien der Bukowiner Klosterkirchen* (Z. f. christl. Kunst 1910, 9, Sp. 259—268).
 Johann Georg, Herzog zu Sachsen, *Zwei Werke spätbyzantinischer Goldschmiedekunst im Sinaikloster* (Ebd. Sp. 277/8).
 Braun, J., *Die spätromischen Stoffe aus dem Sarkophage des h. Paulinus zu Trier* (Ebd. Sp. 279—284).
 Bonavenia, G., *Insigne sarcophago inedito dell' ipogeo Albani a S. Sebastiano sull' Appia. Con singolarissima conferma del primato di S. Pietro*. Roma, tip. ed. della Sapienza, 1910 (32 p. 8° tav. e fig.). L. 1.
 Leopold, H., *Der Maestrichter Confessio-Petri-Schlüssel* (Röm. Quart. 1910, 3/4, S. 131—154).
 Ehrhart, *Ein neuer Christustyp?* (Arch. f. christl. Kunst 1910, 10, S. 97—100; 11, S. 110—112).
 Bernhart, Jos., *Leben Jesu u. Mariä*. Blätter h. Kunst m. begleit. Worten. Kempten, Kösel, 1910 (55 Taf. m. 55 Bl. Erläutern. u. 7 S. Text 32,5×26,5 cm.). M. 12.
 Fabre, A., *Les Rois Mages d'après les artistes* (Rev. August. 1910 déc., p. 657—681).
 Fischer, O., *Die mittelalt. Zehnjungfrauen Spiele* (Arch. f. d. Stud. d. n. Sprach. u. Lit. 64, 1910, 1/2, S. 9—26).

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. **Neue Erscheinungen.** Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Accessus ad altare et recessus seu preces ante et post celebrationem missae. Editio quinta, castigata et aucta. 12^o (VIII u. 192). M. 1,20; geb. in Leinw. M. 1,70, in Leder M. 2,50.

Ein infolge gediegenen Inhalts und handlichen Formats sehr beliebtes Vademecum für Priester.

Müller, J. B., S. J., Zeremonienbüchlein für Priester und Kandidaten des Priestertums nach den neuen Rubriken und Dekreten zusammengestellt. Dritte, verbesserte Auflage. Mit einem Abriß der Rubriken des Breviers. 12^o (XII u. 248 S. mit 2 Tabellen). M. 2,—; geb. in Leinw. M. 2,60.

Abonnements-Einladung

auf die in unserm Verlage erscheinenden Zeitschriften:

Biblische Zeitschrift. Herausg. von Dr. Joh. Götsberger, Professor an der Universität München, und Dr. Jos. Sickenberger, Professor an der Universität Breslau. 9. Jahrg.: 1911. Jährlich 4 Hefte. (gr. 8^o). M. 12,—. Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Literarische Rundschau für das katholische Deutschland. Hrsg. von Dr. Jos. Sauer, Professor an der Universität Freiburg i. Br. 37. Jahrg.: 1911. Jährlich 12 Nummern (4^o). M. 10,—. Durch die Post und den Buchhandel zu beziehen. Berücksichtigt alle Wissensgebiete und will den Gebildeten ein möglichst zuverlässiges Bild von dem regen wissenschaftlichen Leben der Gegenwart vermitteln.

Stimmen aus Maria-Laach. Katholische Blätter.

Jahrg. 1911: 80. u. 81. Bd. Jährlich 10 Hefte (gr. 8^o). M. 12,—. Durch die Post und den Buchhandel zu beziehen.

Seit Jahren haben sich die „Stimmen aus Maria-Laach“ bewährt als ein zuverlässiges Mittel der Aufklärung in allen wichtigen Fragen der Religion, des Sittengesetzes, des Gesellschaftslebens und der höheren Geistesbildung auf der unwandelbaren Grundlage des Christentums und sind dadurch ein wahres Arsenal geistiger Waffen geworden, das sich nach Form und Inhalt jedem Gebildeten empfiehlt.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westf.

In unserm Verlage erscheinen folgende

Sammelwerke:

Anthropos-Bibliothek. Internationale Sammlung ethnologischer Monographien. Bisher 3 Bände.

Alttestamentliche Abhandlungen, herausgegeben von Prof. Dr. Nikel-Breslau. Bisher 9 Hefte.

Biblische Zeitfragen, gemeinverständlich erörtert. Ein Broschürenzyklus hrsg. von Prof. Dr. Nikel-Breslau und Prof. Dr. Rohr-Straßburg. Bisher 3 Folgen zu je 12 Heften. Preis einer Folge brosch. 5,40 M., geb. in Leinwbd. M. 6,50.

Neutestamentliche Abhandlungen, herausgegeben von Prof. Dr. Meinertz-Münster. Bisher 6 Hefte.

Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters. Texte und Untersuchungen. In Verbindung mit Prof. Dr. von Hertling-München und Prof. Dr. Baumgartner-Breslau herausgegeben von Prof. Dr. Baeumcker-Straßburg. Bisher 8 Bände zu je 6 Heften.

Darstellungen aus dem Gebiete der nichtchristlichen Religionsgeschichte. XV Bände.

Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, herausgegeben von Prof. Dr. Greving-Münster. Bisher 17 Bände.

Vorreformationsgeschichtliche Forschungen, herausgegeben von Geh. Hofrat Dr. Finke-Freiburg. Bisher 5 Bände.

✚ **Genaue Verzeichnisse und Bezug durch jede Buchhandlung.** ✚

Aus der deutschen Südsee. Mitteilungen der Missionare vom hl. Herzen Jesu. Band I. P. Matthäus

Rascher M. S. C. und Baining (Neu-Pommern), Land und Leute. Geb. in Originalleinwandband, XII u. 460 Seiten, 6 M.

Deutsche Kolonial-Zeitung, Berlin, 8. 1. 1910. ... Neben dem Missionsfreund kommt auch der Ethnologe auf seine Rechnung, da Rascher, wie kein zweiter, tiefe Einblicke in die Sitten und Gebräuche seiner Baininger Bergbewohner bietet. ... Besonders erwähnt werden darf der ausgezeichnete Bilderschnitt des Bandes, der sich an manchen Stellen geradezu unter das Künstlerische einreihet.

Südamerikan. Rundschau, 1. 3. 1910, rühmt besonders die begeisterten Naturschilderungen und die treffenden Charakteristiken.

Bayr. Courier, München, 5. 12. 1909. ... ein reichhaltiges, belehrendes und überaus interessantes Buch.

Gleich günstig lauten die übrigen Besprechungen.

Bezug durch alle Buchhandlungen.

Münster i. W. Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung.

Aschendorffsche Verlagsbuchh., Münster in Westf.

Dr. J. Mausbach, Prof. der Theologie in Münster.

Ausgewählte Texte zur allgemeinen Moral

aus den Werken des h. Thomas von Aquin. Zum Gebrauche beim akademischen Studium und zum Privatstudium zusammengestellt. VIII u. 112 S. 8^o.

1,20 M., gbd. in Leinw. 1,50 M.

Germania wissensch. Beilage Nr. 51 1905. Ein prächtiges und doch selbstverständliches Büchlein, das Ei des Kolumbus. Aus den wichtigsten systematischen Werken des alten Meisters (aus den beiden Summen, den Quaestiones disputatae und dem Sentenzenkommentar) hat hier ein moderner Meister die besten Stellen über die Grundfragen der philosophischen und theologischen Moral ausgewählt, mit besonderer Berücksichtigung moderner Streitfragen. Es werden ausführlich dargestellt: das Gute, das Ziel des Sittlichen, das göttliche und menschliche Gesetz, die sittliche Anlage des Menschen und ihre Betätigung, die Sünde. Das gut ausgestattete Schriftchen empfiehlt sich selbst.

Augsb. Postztg. 1905. Für Theologiestudierende besonders ein sicher willkommenes und brauchbares Buch, letzteres um so mehr, weil darin die wichtigsten Fragen in kürzester Weise gediegene Beantwortung finden.

Soeben wurde vollständig:

Biblische Zeitfragen

III. Serie (Heft 1—12) geb. in Original-Leinbd. M. 6,50.

(Einbanddecke zur III. Serie M. 0,75).

Diese Nummer enthält eine Beilage der **Herderschen Verlagshandlung zu Freiburg i. Breisgau**; ferner eine Beilage der **Aschendorffschen Verlagsbuchhandlung zu Münster i. W.** betreffend: „Zeitschrift für Missionswissenschaft“.